

Inhalt

Zum Geleit/Editorial	2
Hauptbeiträge & Interviews.....	3
Symposium „Sportwissenschaft 2030“ – Begrüßungsworte (<i>DETLEF KUHLMANN</i>).....	3
Wohin will die Sportwissenschaft? (<i>Interview mit ANSGAR THIEL</i>).....	5
Erwartungen an die Sportwissenschaft 2030 aus Sicht der Sportorganisationen (<i>Interview mit GUDRUN DOLL-TEPPER</i>).....	10
Erwartungen an die Sportwissenschaft 2030 aus Sicht des Schulsports (<i>Interview mit MICHAEL FAHLENBOCK</i>).....	13
Erwartungen an die Sportwissenschaft 2030 hinsichtlich der Professionalisierung der Bewegungsförderung (<i>Interview mit GERHARD HUBER</i>)	16
Akademischer Mittelbau 2030 – die Hybridmitarbeiter/innen (<i>BIRGIT BRACHER & HEIKO ZIEMAINZ</i>).....	18
Science first!? – Perspektiven in der Sportwissenschaft aus Sicht eines Nachwuchswissen- schaftlers (<i>RAPHAEL PTACK</i>).....	22
Erwartungen an die Sportwissenschaft 2030 aus der Perspektive der Gleichstellung und der Geschlechterforschung (<i>ELKE GRAMESPACHER, JESSICA SÜßENBACH & MICHAELA WERKMANN</i>)	27
Aus der Kommission und dem Verein	31
Jahresmitgliedschaft „geschenkt“	31
Termine	32
Netzwerker/innen „Sportwissenschaftlicher Nachwuchs“	34
Mitgliedschaft und Adressänderung	36
Institutsmitgliedschaften	37
Zum Ze-phir und seinen Herausgebern/Impressum	38

Zum Geleit

Erstmalig in seiner Geschichte richtete der Fakultätentag Sportwissenschaft 2016 ein Symposium aus, zu welchem neben den Kollegen/innen aus den Mitgliedshochschulen alle Interessierten, die die „Sportwissenschaft 2030“ verantwortlich mitgestalten möchten, eingeladen waren. Ausgehend von der in den 1970er Jahren entstandenen Idee einer integrativen Sportwissenschaft standen Fragen wie „Wie hat sich diese Idee in der Zwischenzeit entwickelt?“ oder „Wie soll die Sportwissenschaft 2030 ausgerichtet sein?“ im Mittelpunkt der Veranstaltung. Der Grundgedanke dahinter, den wir nun auch in diesem Heft aufgreifen möchten, ist folgender: Wie jene jungen Menschen, die heute ein Studium des Faches Sportwissenschaft beginnen und diejenigen, die aktuell als Nachwuchswissenschaftler/innen im Feld Sport, Bewegung und körperliche Aktivität tätig sind, die Sportwissenschaft im Jahr 2030 vorfinden werden, dafür werden bereits heute schon die Weichen gestellt. Grund genug für uns sich mit der „Zukunftsmusik“ unseres Faches auseinanderzusetzen und ihr einen eigenen Ze-phir zu widmen.

Zum einen greifen wir dabei auf Vorträge zurück, die im Rahmen des Fakultätentags „Sportwissenschaft 2030“ gehalten wurden. Die jeweiligen Redner standen uns diesbezüglich für ein Interview zu ihrem Beitrag zur Verfügung. In diesem Heft finden sich neben dem Begrüßungswort des Ausrichters (D. Kuhlmann) die zusammengefassten Beiträge mit anschließenden Interviews zur Innensicht eines Sportwissenschaftlers (A. Thiel) sowie Einblicke in die Perspektiven des Schulsports (M. Fahlenbock), der Sportorganisationen (G. Doll-Tepper) und der Fitness- und Gesundheitsbranche (G. Huber). Zum anderen konnten zusätzliche Beiträge aus Sicht des Mittelbaus (B. Bracher & H. Ziemainz), eines Nachwuchswissenschaftlers (R. Ptack) sowie der Gleichstellung und Geschlechterforschung (E. Gramespacher, J. Süßenbach & M. Werkmann) für das Heft gewonnen werden.

Viel Freude bei der Lektüre wünschen die Herausgeberinnen dieser Ausgabe,

Julia Hapke & Helena Rudi

Editorial

For the first time in its history, the Faculty Day of Sports Science organized a symposium in 2016. In addition to the colleagues from the member universities, all those who wanted to be responsible for the design of the "Sports Science 2030" were invited. Based on the idea of an integrative sports science, developed in the 1970s, the symposium focused on the following questions: "How has this idea developed in the meantime?", "What should sports science focus upon in 2030?" In this issue, we would like to address the basic idea behind those questions: What kind of sports science will those young people who are just beginning to study sports science and those who are already active as young academics in the field of movement, play and sport be confronted with in 2030. Although it's still up in the air, the course for those developments is already set in the present - reason enough to deal with the topic and to dedicate an own Ze-phir to it.

Therefore, we use lectures that were held within the framework of the faculty day "Sport Science 2030". In this case, the respective speakers were available for an interview about the summary of their contributions. This edition contains the welcome speech of the symposiums' host (D. Kuhlmann) as well as the recapped contributions and interviews, which provides an insight into the inner view of a sports scientist (A. Thiel), the perspective of school sports (M. Fahlenbock), the sports organizations (G. Doll-Tepper) and the fitness and health sector (G. Huber). Furthermore, we received contributions from the perspective of a scientific associate (B. Bracher & H. Ziemainz), a young scientist (R. Ptack) and equality and gender research (E. Gramespacher, J. Süßenbach & M. Werkmann).

We hope you enjoy reading this issue.

The editors,
Julia Hapke & Helena Rudi

PROF. DR. DETLEF KUHLMANN

Symposium „Sportwissenschaft 2030“ – Begrüßungsworte

Prof. Dr. Detlef Kuhlmann
Leibniz Universität Hannover
Institut für Sportwissenschaft
Am Moritzwinkel 6
30167 Hannover
✉ detlef.kuhlmann@sportwiss.uni-hannover.de

Prof. Dr. Detlef Kuhlmann promovierte 1983 an der Universität Bielefeld und habilitierte sich 2001 an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. Nach Vertretungsprofessuren in Regensburg und Hannover ist er seit 2006 Professor für Sportpädagogik am Institut für Sportwissenschaft an der Leibniz Universität Hannover. Seit 2014 ist Prof. Kuhlmann Vorsitzender des Fakultätentags Sportwissenschaft. Als hauptverantwortlicher Ausrichter des Symposiums „Sportwissenschaft 2030“, welches im Rahmen des Fakultätentags Sportwissenschaft 2016 stattfand, eröffnete er dieses mit folgender Begrüßungsrede.

Wir erleben hier und heute eine Premiere: Noch nie in seiner jungen Geschichte ist der Fakultätentag Sportwissenschaft als Veranstalter einer Tagung in Erscheinung getreten. Manche von Ihnen werden sich vielleicht sogar gefragt haben, warum unser heutiges Symposium mit „Sportwissenschaft 2030“ überschrieben ist. Hätte nicht auch „2020“ gereicht? Wir haben im Vorstand lange darüber nachgedacht und uns dann für 2030 entschieden. Denn wir können heute schon die Weichen dafür stellen, wie unser Fach in knapp 15 Jahren aussehen soll. Dazu müssen wir in Generationen denken. Richten wir also den Blick auf diejenigen jungen Leute, die in Kürze ein Studium der Sportwissenschaft aufnehmen werden.

Lassen Sie mich dazu kurz auf zwei von ihnen etwas näher eingehen; nennen wir sie für heute Maria und Mesut. Sie machen gerade Abitur. Beide sind für den 25. Mai in Hannover zum sog. Eignungsfeststellungsverfahren angemeldet, das zwar mit deutlich weniger als 19 Prüfungen nicht so breit angelegt ist wie das an der Deutschen Sporthochschule Köln, dafür in einzelnen leichtathletischen Disziplinen aber sogar mehr als dort verlangt. Wenn Maria und Mesut bei uns durchfallen, macht das nichts. Sie können sich zum Wintersemester auch in Osnabrück ohne Eignungsfeststellung einschreiben.

Vielleicht werden sie aber auch zum Studium nach Nordrhein-Westfalen (NRW) gehen. Beide kommen aus Bückeburg, da bieten sich Paderborn und Bielefeld zusammen mit Münster und Dortmund ganz gut an. Dort brauchen sie während des Studiums noch nicht einmal groß prä-

sent sein. NRW hat die Anwesenheitspflicht abgeschafft. Und was speziell unser Fach angeht – nur so viel: Bewegungsabläufe lassen sich auch digital hervorragend demonstrieren. Man kommt dabei nicht einmal ins Schwitzen.

NRW ist für Maria und Mesut auch deswegen viel attraktiver als Niedersachsen, weil sie dort (Bologna sei Dank!) das Lehramtsstudium im Fach Sport auch z. B. mit Biologie und Physik kombinieren können, was nicht überall in Deutschland geht. Mesut liebäugelt aber auch mit Sportökonomie. Das kann er zwar an keiner Uni in Niedersachsen studieren, dafür aber z. B. an der Ostfalia Hochschule für angewandte Wissenschaften in Salzgitter oder sogar im Fernstudium an der staatlich anerkannten privaten „Deutschen Hochschule für Prävention und Gesundheitsmanagement“ – sorry, ich verliere mich jetzt im Einzelfall und bin auf einem Nebenschauplatz gelandet.

Wir müssen das Jahr 2030 im Blick halten: Maria und Mesut haben bis dahin beide den höchsten akademischen Abschluss in unserem Fach erworben. Sie konnten an verschiedenen Förderprogrammen partizipieren, sie sind als Nachwuchskräfte etabliert und engagiert – kurz: Sie gehören jetzt zu denjenigen, die sich bundesweit auf eine Professur bewerben. Auf welche „Sportwissenschaft 2030“ werden sie treffen? An welchen Standorten (Unis, PHs, FHs, privaten Hochschulen) ist unser Fach dann vertreten? Und: Welches Profil (oder sollte ich besser sagen: welche Profile?) zeichnet unser Fach dann aus? Diese noch recht allgemeinen Fragen lassen sich in viele

weitere zerlegen. Ich beschränke mich auf eine unsortierte Auswahl:

- Wie viel Sport verträgt unser Fach im Jahre 2030? Oder haben wir unseren Gegenstand bis dahin längst aufgegeben und sind dem Diktat der Drittmittelforschung gefolgt, können uns mit Reputation und Anschlussfähigkeit an der Peripherie oder außerhalb des Sports wunderbar schmücken? Damit hängt zusammen:
- Wer wird 2030 unsere Forschungen finanzieren? Haben wir beispielsweise bis dahin die DFG überzeugen können, einen eigenständigen Fachbereich Sportwissenschaft einzurichten? Damit hängt zusammen:
- Welche Arbeits- bzw. Forschungsbereiche geben 2030 unserem Fach dann seine Architektur? Ist z. B. die Krise der Trainingswissenschaft, die wir heute beklagen, bis dahin überwunden? War das „Comeback“ der Sportgeschichte erfolgreich? Damit hängt zusammen:
- Wie werden wir 2030 innerhalb der Universität verankert sein? Immer noch vorzugsweise als eigenständige Institute in größeren Fakultäten oder mehr als autonome Fakultäten, wie dies z. B. heute schon in München, Leipzig und Bochum der Fall ist? Oder gar nicht mehr als Sportwissenschaft? Damit zusammen hängt:
- Wie werden wir unser Fach 2030 bezeichnen?
- Und schließlich ist dann doch noch eine etwas allgemeinere Frage zu stellen: Was macht 2030 unsere Fachkultur aus – egal, ob wir damit unsere Kommunikationskultur, unsere

Tagungskultur, Diskussionskultur, Publikationskultur, Zitationskultur, Begutachtungskultur, Evaluationskultur, Rankingkultur, Akkreditierungskultur, Berufungskultur, unsere Genderkultur, unsere Organisations- und Gremienkultur meinen etc. etc.?

Ich breche hier ab: Wir dürfen Maria und Mesut nicht aus den Augen verlieren. Nicht alle, aber einige von uns werden den beiden im Jahre 2030 begegnen. Sie können ihnen dann davon erzählen, dass wir uns heute schon über sie Gedanken gemacht und die Frage gestellt haben: „Wohin will die Sportwissenschaft?“ Verstehen Sie daher, meine sehr verehrten Damen und Herren, unser heutiges Symposium als eine „ergebnisoffene Zukunftswerkstatt“, bei der Sie alle mitwirken dürfen.

Der Fakultätentag Sportwissenschaft, der Sie alle dazu eingeladen hat, kommt damit im Grunde nur seiner satzungsgemäßen Aufgabe nach, nämlich „an der Entwicklung der Hochschulen im Bereich der Sportwissenschaft koordinierend mitzuwirken“. Dieser Aufgabe stellen wir uns an diesem Vormittag. Vielleicht werden uns Maria und Mesut dafür einmal dankbar sein – aber erstmal danke ich Ihnen!

„German Journal of Exercise and Sport Research“

Mit der ersten Ausgabe 2017 wechselt die Zeitschrift Sportwissenschaft ihr äußeres Erscheinungsbild und wird fortan als „German Journal of Exercise and Sport Research“ (GJESR) weitergeführt. Der bisherige Titel Sportwissenschaft bleibt als Nebentitel erhalten.

Die Zeitschrift steht für die in Deutschland gewachsene Form von Sportwissenschaft. Wesentlich ist, dass sich geisteswissenschaftliche, naturwissenschaftliche, sozialwissenschaftliche und verhaltenswissenschaftliche Fächer unter einem gemeinsamen Dach zusammenfinden und zugunsten einer angemessenen facettenreichen Beschreibung und Durchdringung des Phänomens Sport und Bewegung (inklusive seiner relevanten Begleitumstände) wirken.

Das „German Journal of Exercise and Sport Research“ will dieser Entwicklungslinie Raum bieten und dies mit einem wahrnehmbaren Signal der Öffnung an die „international community“ verbinden. Englisch und Deutsch verfasste Beiträge sind gleichermaßen willkommen.

Mit der Titeladjustierung sollen Impulse gesetzt werden, die in der Summe hoffentlich dazu beitragen, dass sich das Fach Sportwissenschaft in Deutschland weiterentwickelt und seine internationale Sichtbarkeit und Rezeption (weiter) erhöht. Insbesondere soll der größer werdenden Gruppe junger Sportwissenschaftlerinnen und Sportwissenschaftler, die für Qualifikationsarbeiten auf internationale Zeitschriftenformate angewiesen sind, eine Möglichkeit auch im eigenen Land geboten werden. Diese wie auch die bereits erfahreneren Kolleginnen und Kollegen in Deutschland werden herzlich ermuntert, die Chance zur Publikation ihrer Arbeiten im international rezipierbaren Sprachformat – bei passenden Gelegenheiten – zu nutzen.

Wenn Sie einen Beitrag zur Veröffentlichung einreichen möchten, nutzen Sie bitte das Online-System „Editorial Manager“ des Verlags. Informationen und Autorenhinweise finden Sie online (www.springer.com/medicine/journal/12662). Bei Fragen wenden Sie sich bitte an die Geschäftsführenden Herausgeber.

Für alle Mitglieder der dvs gewährt der Verlag 25% Rabatt auf die Gebühr für das Jahresabonnement (4 Hefte). Abonnenten haben außerdem kostenfreien Zugriff auf das Online-Portal der „Sportwissenschaft“ mit elektronischen Fassungen aktueller und älterer Beiträge. Die Mitglieder-Abonnements werden über die dvs-Geschäftsstelle registriert; die Abonnementsgebühr wird zusammen mit dem dvs-Mitgliedsbeitrag eingezogen.

Weitere Informationen und ein Bestellformular finden Sie im Internet unter www.zeitschrift-sportwissenschaft.de



PROF. DR. ANSGAR THIEL
Text und Interview: Julia Hapke

Prof. Dr. Ansgar Thiel
Eberhard Karls Universität Tübingen
Institut für Sportwissenschaft
Wilhelmstraße 124
72074 Tübingen
✉ ansgar.thiel@uni-tuebingen.de

Wohin will die Sportwissenschaft?

Ansgar Thiel ist Direktor des Instituts für Sportwissenschaft der Eberhard Karls Universität Tübingen. Sowohl seine Promotion (1996) als auch seine Habilitation (2001) absolvierte er an der Universität Bielefeld. 2002 folgte er dem Ruf auf die Professur für Sportsoziologie und Sportökonomie der Technischen Universität Chemnitz und 2004 dem Ruf an die Universität Tübingen. Von 2008-2010 war er Dekan der Fakultät für Sozial- und Verhaltenswissenschaften der Universität Tübingen. Von April 2013 bis Oktober 2016 war er Prodekan für Forschung der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Tübingen. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen hauptsächlich in der Bearbeitung soziologischer Fragen den Sport sowie den Körper und die Gesundheit betreffend. Aufgrund seiner langjährigen Tätigkeit in Fakultätsvorständen und Universitätsgremien gilt Thiel als ausgewiesener Experte hinsichtlich Profilierungsfragen unserer Wissenschaftsdisziplin. Als Hauptredner beim Symposium „Sportwissenschaft 2030“ im Rahmen des Fakultätentags 2016 übernahm er die Innenperspektive der Sportwissenschaft zum genannten Thema.

In seinem Impulsreferat stellt sich Thiel der komplexen Frage „Wohin will die Sportwissenschaft?“. Bei ihrer Bearbeitung geht er zunächst auf allgemeine Entwicklungen des Wissenschaftssystems ein und verortet darin die aktuelle Situation der Sportwissenschaft. Anschließend wagt er einen Ausblick auf die Zukunft der Sportwissenschaft, der einige Implikationen und Appelle hinsichtlich der aufgemachten Problemstellung enthält, dabei jedoch ebenso viele neue Fragen aufwirft.

Entwicklungen des Wissenschaftssystems

Mit Blick auf Entwicklungen des Wissenschaftssystems konstatiert Thiel eine zunehmende „Ökonomisierung“ der Wissenschaft als Antwort auf die öffentliche Forderung nach Legitimation ihrer Finanzierung durch Steuergelder. Die Nützlichkeit und Qualität wissenschaftlicher Arbeitsprozesse und Erzeugnisse sollen demnach messbar und quantifizierbar, die Arbeit einzelner Wissenschaftler/innen, Lehrstühle, Institute, Universitäten etc. untereinander vergleichbar gemacht werden. Dabei stelle sich jedoch zunächst die Frage, ob Nützlichkeit und Qualität von Forschung durch solche Rankings und die dort angelegten Kriterien überhaupt angemessen widerspiegelt würden. Darüber hinaus müsse hinterfragt werden, wie die Orientierung an Prinzipien der Ökonomie und an Messbarem

auf die Qualität von Forschung zurückwirke. Mit der Gleichsetzung von wissenschaftlicher Qualität und deren Reduktion auf messbare Indikatoren gehe zum Beispiel häufig die Vernachlässigung von Leistungen außerhalb der Messkriterien einher, was dann schließlich zu Qualitätsverlusten und inhaltlicher Sinnentleerung führen könne. Außerdem zögen Rankings einige Folgekosten nach sich. Denn die Messergebnisse dienen nicht nur der Darstellung der Leistungen des Wissenschaftssystems nach außen, sondern entwickelten sich auch immer mehr zu hochschulinternen und hochschulpolitischen Steuerungsgrundlagen für die Verteilung von Stellen, Mitteln und Forschungsaufträgen. Dies habe vor allem negative Konsequenzen für so genannte „Orchideenfächer“, die im Wettbewerb mit anderen – ökonomisch stärkeren – Fächern Gefahr liefen, verdrängt zu werden. Zudem nimmt Thiel das deutsche Wissenschaftssystem im internationalen Vergleich in den Blick. Hier stellt er zunächst eine Unterfinanzierung der deutschen Universitäten und eine damit einhergehende eingeschränkte internationale Wettbewerbsfähigkeit fest. Dabei leiste auch die Exzellenzinitiative des Bundes und der Länder zur Förderung von Wissenschaft und Forschung an deutschen Hochschulen nur geringfügig Abhilfe. Erstens profitiere hiervon nur ein Teil der Hochschulen und nur ein Teil der Fächer und zweitens bedeute „profitieren“ hier auch immer noch nicht internationale

Konkurrenzfähigkeit. Im „Times Higher Education Ranking“ des Jahres 2015/16 schaffte es schließlich die LMU München als beste deutsche Universität gerade mal auf Platz 29.

Situation der Sportwissenschaft

Um die Situation der Sportwissenschaft in diesen Entwicklungen einordnen zu können, wirft Thiel einen Blick auf das Verhältnis von Professor/innen zu Studierenden. Er zeigt auf, dass innerhalb der deutschen Sportwissenschaft (1:107) fast doppelt so viele Studierende auf eine/n Professor/in kommen wie im Durchschnitt über alle anderen Fächer hinweg (1:66). Im Vergleich mit der Mathematik oder anderen Naturwissenschaften (1:34) sind es sogar dreimal so viele. Ein ähnliches Verhältnis zeigt sich zum Durchschnitt aller Fächer in den USA (1:31), während die Professor/innen an den Top-Universitäten dort (1:10) sogar zehnmal weniger Studierende zu betreuen haben.

Es wird somit deutlich: Macht man die Kapazität einer Disziplin an dem Verhältnis der Studierenden zu hauptamtlichen Professor/innen fest, dann steht die deutsche Sportwissenschaft im Vergleich zu anderen Fächern im deutschen Hochschulsystem und erst recht im internationalen Vergleich nicht besonders gut da.

Zukunft der Sportwissenschaft

„Darf die Sportwissenschaft künftig mit einem Ausbau der Ressourcen rechnen?“, fragt Thiel zu Beginn seines dritten Vortragsteils. Diese Frage ist wohl mit „Im Moment eher nein“ zu beantworten, denn: Das aktuelle Credo der Hochschulpolitik zur Erlangung internationaler Konkurrenzfähigkeit deutscher Universitäten laute „Exzellenzorientierung“. Und damit gehe einher, dass sich Investitionen auf wenige Elitehochschulen, Kerngebiete und interdisziplinäre Großprojekte sowie auf Standorte, die bereits große Mengen an angeworbenen Drittmitteln vorweisen können, konzentrieren. Nach dem Motto „Da wo es nass ist, regnet es hin!“ würde damit der Prozess der Verdrängung von Disziplinen wie der Sportwissenschaft noch verschärft.

Wer auf die Zukunft der Sportwissenschaft blickt, muss also fragen: „(Wie) Kann und will sich die Sportwissenschaft in diesem Verdrängungsprozess behaupten?“ Dazu formuliert Thiel einige Beobachtungen und Überlegungen, die sich auf die Bereiche (a) Forschung, (b) Lehre und c) Institutsentwicklung beziehen.

a) *Forschung*: Unter dem Stichwort „sportwissenschaftliche Exzellenzforschung“ stellt Thiel zunächst fest, dass einige Sportwissenschaftler bereits an BMBF-Großprojekten, Exzellenzclustern oder DFG-Forschergruppen beteiligt sind. Ob in diesen Formaten auch primär sportwissenschaftlich ausgerichtete Großprojekte realistisch sind, erscheint ihm jedoch fraglich.

Weiterhin nimmt Thiel eine Tendenz zur internationalen Ausrichtung und Vernetzung der Sportwissenschaft wahr, welche sich vor allem in einer zunehmenden Anzahl an internationalen Forschungsprojekten, Herausgeberschaften von und Publikationen in englischsprachigen Zeitschriften manifestiere. Dabei müsse gefragt werden, welche Konsequenzen sich daraus für eigene deutschsprachige sportwissenschaftliche Journale ergäben. Ebenso sieht Thiel die Zukunft nationaler und sportwissenschaftlich übergreifender Tagungen gefährdet. So würde zum Beispiel der dvs-Hochschultag bei manchen Nachwuchswissenschaftlern/innen gegenwärtig einen Wertverlust erfahren, da internationale Tagungen der Teil- und Mutterdisziplinen als karrierebezogen wichtiger eingeschätzt würden.

Insgesamt gehe der Trend in den einzelnen sportwissenschaftlichen Teildisziplinen dahin, sich zunehmend an den jeweiligen Mutterwissenschaften zu orientieren. Dies sei zum einen eine Folge der Anpassung an internationale Standards. Zum anderen sei dies eine Reaktion sowohl auf ein wahrgenommenes fehlendes Ansehen seitens anderer Disziplinen, als auch auf das Fehlen mutterwissenschaftlichen Knowhows innerhalb des eigenen Nachwuchses.

Damit einher gehe zudem die Segregation der Sportwissenschaft in ihre Teildisziplinen sowie die immer häufigere Rekrutierung von Mutterwissenschaftler/innen für die Sportwissenschaft. Dadurch befinde sich die Disziplin in einem „Enttraditionalisierungsdilemma“, dessen ungewünschte Folgen womöglich Identitätsverlust, wissenschaftliche Tafahrt und Selbstgefährdung seien.

b) *Lehre*: Hinsichtlich der Lehre plädiert Thiel dafür, weiterhin an der Vision einer einheitlichen sportwissenschaftlichen Ausbildung festzuhalten. Er macht auf das dvs-Memorandum zur Förderung der Sportwissenschaft (2005) aufmerksam, in dem hierzu bereits ein „identitätsstiftender Kern sportwissenschaftlicher Studiengänge“ und eine „(teil)integrative Ausbildung auf breiter Basis sportwissenschaftlicher Disziplinen“ gefordert wurde.

Um die Qualität der sportwissenschaftlichen Ausbildung zu sichern, erscheine zudem eine Festlegung auf ein sportwissenschaftliches Kerncurriculum für Bachelor-, Master- und PhD-Studiengänge sowie die Einführung überregionaler strukturierter Promotionsstudiengänge notwendig. Allerdings müsse hier gefragt werden, ob die Sportwissenschaft dafür nicht eher wenige gute als viele schlecht ausgestattete Institute brauche.

Und schließlich müsse sich sportwissenschaftliche Lehre stärker um eine Qualitätssicherung der Sportlehrerausbildung und des Sportunterrichts kümmern und klare Antworten haben auf die Fragen, was gute Sportlehrer/innen können müssten und wie guter Sportunterricht auszuweisen habe. Dabei sei insbesondere auch zu überlegen, wie der Sportunterricht „sportwissenschaftlicher“ werden könne, ohne die Bewegungszeit noch weiter zu reduzieren.

c) *Institutsentwicklung*: Die aktuelle Institutsentwicklung nimmt Thiel als unsystematischen „Muddling through“-Prozess

wahr, welcher sich in einer Art „Wildwuchs“ sportwissenschaftlicher Institute manifestiere. Dabei zeigten sich im Grunde zwei Trends: Zum einen sei das Verschwinden typischer sportwissenschaftlicher Kerngebiete auffällig. Die Trainingswissenschaft befinde sich in der „Krise“, die Sportpädagogik werde immer weiter verdrängt und stattdessen finde eine Fokussierung auf bestimmte Trendfelder statt.

Zum anderen seien veränderte Institutsbezeichnungen zu bemerken, in denen der Begriff „Sport“ zugunsten der Begriffe „Bewegung“ und/oder „Gesundheit“ immer seltener auftauche. Auch diese Entwicklung sei mit Vorsicht zu betrachten, so Thiel und er fragt: „Können wir auf den Sport verzichten?“ und „Bringen ‚Bewegung‘ und ‚Gesundheit‘ Reputationsgewinne?“

Wohin soll die Reise gehen?

Zum Schluss seines Impulsreferats macht Thiel noch einige Vorschläge, wohin die Reise der Sportwissenschaft gehen sollte. Zunächst ermutigt er dazu, die Relevanz unseres Gegenstandes besser zu vermarkten. Schließlich hätten der Sport und die Sportwissenschaft eine immense gesellschaftliche Bedeutung: zum einen aus ökonomischer Perspektive (Sport mache einen nicht unbeträchtlichen Teil unserer Marktwirtschaft aus) und zum anderen aus einem pädagogischen (Sport als drittmeist unterrichteter Schulfach) und gesundheitlichen (Bewegung als zentrale Säule von Gesundheitsprävention) Blickwinkel heraus. Dies gelte es, sowohl im Rahmen der Universitäten als auch in Medien und Öffentlichkeit offensiver zu vertreten.

Um den ungewünschten, disziplin-segregierenden Folgen der für die Forschung notwendigen Orientierung an mutterwissenschaftlichen Standards vorzubeugen müssten auf Seiten der Lehre („Generalistentum“) und der Institutsentwicklung („institutionalisierte Einheit der Vielfalt“) integrierende Strategien umgesetzt werden. Diese seien nicht zuletzt deshalb notwendig, um die Bearbeitung sportwissenschaftlicher Fragestellungen nicht dem Zufall zu überlassen. Hinsichtlich des originären Gegenstands plädiert Thiel für den Einbezug sämtlicher körper- und bewegungsbezogener Themen bei Beibehaltung des Sportbezugs.

Zudem spricht sich Thiel für Institute mit einer gewissen Mindestgröße aus, um die Akzeptanz der Disziplin innerhalb der Universität sowie die Qualitätssicherung der Lehre gewährleisten zu können. Weiter sei es unabdingbar, in der Forschung zukünftig auf größere Mengen an Drittmitteln zurückgreifen zu können als bislang. Dafür fordert er einen eigenen DFG-Fachbereich für die Sportwissenschaft und das aktive Bemühen darum von Seiten der Sportwissenschaftler/innen. Dass es für die Sportwissenschaft keine eigenen Fachgutachter gebe, liege laut Aussagen von DFG-Vertretern mitunter daran, dass dies nicht lohnend erscheine, da von der Sportwissenschaft dafür nicht genügend eigene Anträge gestellt würden. Weiter begrüßt er eine Neukonzipierung der Spitzensportforschungsförderung. Für das Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp) müssten deutlich mehr Mittel zur Verfügung stehen als bisher. Schließlich sei auch auf Institutebene zu überlegen, wie sich die Mittelakquise verbessern ließe. So sei beispielsweise auch die Entwicklung attraktiver kostenpflichtiger Studiengänge im Weiterbildungsbe- reich anzudenken.

Ze-phir: *Lieber Herr Thiel, in Ihrem Impulsreferat stellen Sie heraus, dass wissenschaftliche Qualitätsbewertungen sich immer stärker an Prinzipien der Ökonomie orientieren, während Sie gleichzeitig darauf aufmerksam machen, dass sich wissenschaftliche Qualität nicht immer an Messbarem und Zählbarem festmachen lässt, sondern auch – oder vor allem? – anderen Kriterien genügen muss. Woran machen sich diese anderen Kriterien fest?*

A.T.: In einer so stark binnendifferenzier- ten Disziplin wie der Sportwissenschaft haben die gängigen Messverfahren, wie die Berechnung von Impact-Faktoren, H-Index oder Drittmitteln, zunächst einmal das Problem, dass sie Unterschiedliches gleichbehandeln und damit zu Artefakten führen. Will man an diesen Verfahren festhalten, dann müsste man die Vergleichsmaßstäbe auf Teildisziplinen runterbrechen. Bei wissenschaftlichen Ran- kings von ganzen Instituten, die tatsäch- lich fair sein sollen, müsste man dann ent- sprechend aber auch die Zusammenset- zung der Institute (d. h. die relative Anzahl der naturwissenschaftlichen im Verhältnis

zu den sozial- und geisteswissenschaftli- chen Professuren und Mitarbeiter/innen) bei der Bewertung berücksichtigen. Wei- tere Kriterien, mit denen z. B. der „trans- lationale“ Impact eines/r Wissenschaft- lers/in bemessen werden kann, sind öf- fentliche Vortragstätigkeiten, Kooperati- onsprojekte mit der Praxis, Beratungstä- tigkeiten usw. Hierzu liegen allerdings noch recht wenige Überlegungen vor, wie dies angemessen evaluiert werden kann.

Ze-phir: *Einige Nachwuchswissenschaft- ler/innen vor allem innerhalb geisteswis- senschaftlich ausgerichteter Teildiszipli- nen (z. B. Sportpädagogik, Sportge- schichte) sehen sich mit dem Trend zur Ökonomisierung und Internationalisie- rung auf der einen Seite und diesen teil- weise entgegenstehenden Traditionen in- nerhalb der eigenen Teildisziplin (z. B. monographische Buchveröffentlichun- gen, nationale Fokussierungen) auf der anderen Seite mit widersprüchlichen An- forderungen konfrontiert. Welche Emp- fehlungen würden Sie für den Umgang mit dieser Gratwanderung aussprechen?*

A.T.: Die Tendenz, ganz auf Buchveröf- fentlichungen zu verzichten, halte ich für problematisch. In der Sportgeschichte werden Bücher weiterhin das zentrale Publikationsmedium sein. Das Buch stellt aber auch für manche komplexe sozial- wissenschaftliche und pädagogische Fra- gestellungen die angemessene Publikati- onsform dar, schon alleine aufgrund des hierfür notwendigen Seitenumfangs. Ich kann aber Nachwuchswissenschaftler/in- nen gut verstehen, wenn sie sich davor scheuen, zwei Jahre an einem Buch zu schreiben, das in Bewerbungsverfahren oder Rankings dann nur so viel zählt, wie ein Artikel in einem begutachteten Jour- nal.

Für alle empirisch arbeitenden Nach- wuchswissenschaftler/innen in der Sportsoziologie oder sport- und bewe- gungsbezogenen Bildungsforschung würde ich empfehlen, in der Promotions- phase primär auf die Publikation der eigen- en Befunde in begutachteten englisch- sprachigen Journalen zu setzen. Die Pub- likation unserer Ergebnisse in internati- onalen begutachteten Zeitschriften hat viele Vorteile. Zum einen werden die Arti- kel einer weiteren, unabhängigen Quali- tätskontrolle unterworfen, zum anderen werden unsere Forschungsergebnisse dann auch im englischsprachigen Raum

wahrgenommen. Dies war gerade in der Sportpädagogik und Sportsoziologie Jahr- zehntlang nicht der Fall, was dazu führte, dass tolle Forschungsergebnisse Kolleg/innen in Großbritannien, USA, Australien, Kanada usw. überhaupt nicht bekannt waren. Bücher zu schreiben macht für Sportwissenschaftler/innen, die im Bereich der empirischen Sozialfor- schung arbeiten, z. B. dann Sinn, wenn genügend Stoff vorhanden ist, um ein Überblickswerk zu einem bestimmten Problemzusammenhang zu schaffen. Dies ist in der Regel erst in einer Post- Doc-Phase oder noch später der Fall.

Ze-phir: *Welche Vorteile bzw. welche Ge- fahren ergeben sich aus den von Ihnen skizzierten Entwicklungen der Sportwis- senschaft für den heutigen Nachwuchs?*

A.T.: Eine erste Gefahr ist meines Erach- tens die zu starke Fokussierung auf sehr spezielle Forschungsthemen. Sich zum Spezialisten für einen schmalen For- schungsbereich zu qualifizieren, kann zwar wichtig sein, wenn man in hoch ge- rankten Journalen publizieren möchte, gleichzeitig verliert man aber in einem sol- chen Prozess leicht den Blick fürs Ganze, der wiederum für eine gute sportwissen- schaftliche Ausbildung unerlässlich ist. Eine zweite Gefahr liegt darin, dass das Sammeln von Lehrerfahrungen nicht mehr so wichtig genommen wird, da ja scheinbar nur die Anzahl von gut publi- zierten Artikeln bei Bewerbungen zählt. Die sportwissenschaftliche Lehre ist aber ebenfalls ein Kerngebiet unseres Berufs, und Lehrerfahrungen spielen auch bei Bewerbungen auf Professuren eine wich- tige Rolle, ja sie sind sogar nicht selten das Zünglein an der Waage. Eine dritte Gefahr sehe ich darin, dass Nachwuch- wissenschaftler/innen aufgrund von Zeit- druck, Frustrationen durch abgelehnte Arti- kel, einer unsicheren Zukunft und der zu- meist nur Teilzeitanstellung die Lust ver- lieren, alles zu geben um sich in der (mitt- lerweile internationalen) Konkurrenz um Professuren durchzusetzen. Darunter lei- det nicht nur die Qualität der Forschung, sondern ein Mangel an Nachwuchswis- senschaftler/innen wäre für unser Fach existenziell bedrohend.

Ze-phir: *Mal ganz hypothetisch: Was würde die Auflösung der Sportwissenschaft, ihre Segregation in die Mutterdisziplinen, für die heutigen sportwissenschaftlichen Nachwuchswissenschaftler/innen bedeuten?*

A.T.: Meines Erachtens würde das zu einer weiteren Marginalisierung unseres Fachs führen. Sportwissenschaftliche Einrichtungen sichern strukturell ab, dass Sport- und Bewegungsthemen wissenschaftlich bearbeitet werden. Gibt es diese Einrichtungen nicht mehr, dann drohen Verdrängungseffekte unterschiedlicher Art. Bei einer Verlagerung von Arbeitsbereichen (wie z. B. Sportpsychologie) in andere Einrichtungen (wie z. B. in ein Institut für Psychologie) besteht aufgrund der fehlenden Lobby die Gefahr, dass die Stellen von den neuen Kollegen/innen aus egoistischen Gründen „geschlachtet“ werden. Solche Tendenzen können wir zuweilen ja schon nach der Pensionierung von Professoren/innen innerhalb sportwissenschaftlicher Institute beobachten. Im Falle einer völligen Auflösung sportwissenschaftlicher Arbeitsbereiche ist die Bearbeitung sport- und bewegungswissenschaftlicher Fragestellungen nicht mehr strukturell abgesichert und es hängt nur noch von den Vorlieben und der Motivation von Einzelpersonen ab, ob sie noch bearbeitet werden.

Ze-phir: *Sind die traditionellen Disziplinen Trainingswissenschaft und Sportpädagogik „out“? Was können Nachwuchswissenschaftler/innen dieser Teildisziplinen tun, um zum einen ihre persönlichen Chancen auf dem sportwissenschaftlichen Markt zu verbessern und zum anderen sich und die eigene Disziplin im inner-sportwissenschaftlichen Verdrängungsprozess um Lehrstühle, Stellen, Mittel etc. zu behaupten?*

A.T.: Meiner Meinung nach sind die Trainingswissenschaft und die Sportpädagogik Kerndisziplinen der Sportwissenschaft und damit so wichtig wie eh und je. Sportwissenschaftliche Institute sollten nicht den Fehler machen, diese Teildisziplinen zu marginalisieren oder gar durch irgendwelche Mode-Professuren zu ersetzen. Jede/r Sportwissenschaftler/in sollte in seinem Studium lernen, wie Trainingsprozesse funktionieren und wie man richtig trainiert. Genauso sollte die Vermittlung der Kompetenz, Menschen zu regelmäßiger Aktivität zu motivieren und sportliche

Aktivität schüler-, klienten- oder patientenzentriert anzuleiten, Teil der Grundausbildung jedes sportwissenschaftlichen Studiengangs sein. Und dafür brauchen wir fähige Professoren/innen und Mitarbeiter/innen.

Nachwuchswissenschaftler/innen in diesen Bereichen müssen sich aber vermutlich in ihrer Forschung breiter aufstellen, als z. B. Biomechaniker, und tun vermutlich gut daran, (auch) aktuelle Querschnittsthemen z. B. in den Bereichen Training und Gesundheit oder Schulsport zu bearbeiten. Die empirische Bildungsforschung im Sport und die Schulsportforschung sind bereits Trendbereiche, die Trainingsdidaktik könnte einer werden und die gesundheitsbezogene Trainingswissenschaft (und damit meine ich nicht die Sportmedizin) müsste es eigentlich schon lange sein.

Ze-phir: *Wie könnte eine sportwissenschaftliche Beteiligung an BMBF-Großprojekten oder DFG-Forschergruppen aussehen: Welche Themen bieten sich an? Welchen speziellen Ressourcen und welche Expertise könnte die Sportwissenschaft einbringen?*

A.T.: Die Sportwissenschaft kann schon alleine aufgrund ihrer multidisziplinären Verfasstheit unzählige Themen für solche Großprojekte bereitstellen. Das fängt bei der Prävention von chronisch degenerativen Erkrankungen durch Sport und Bewegung an, geht über die Analyse von Zuschauerverhalten, bis hin zur Erforschung von Teamverhalten in kompetitiven Systemen. Die besondere Expertise von Sportwissenschaftlern/innen sehe ich – neben der jeweils durch eigene Forschungserfahrung gewonnenen Kompetenzen – in ihrem Generalistentum. Bei multidisziplinären Großprojekten ist die Verständigung zwischen Teildisziplinen ein Kernproblem, insbesondere auch, wenn es um die Darstellung des Nutzens der Großforschung für die Praxis geht. In diesem Zusammenhang können Sportwissenschaftler/innen sowohl als Vermittler zwischen Disziplinen als auch als „Komponisten“ einzelner Teilerkenntnisse zu einem praxisrelevanten Ganzen wirken.

Ze-phir: *Wie weit sollte die empfohlene Orientierung an den Mutterwissenschaften gehen? Wäre es – überspitzt formuliert – sogar geraten, von Vornherein lieber*

Psychologie zu studieren, wenn man später mal eine sportpsychologische Professur besetzen möchte?

A.T.: Nein, meiner Meinung nach ist es immer von Vorteil, Sportwissenschaft studiert zu haben, wenn man eine sportwissenschaftliche Professur besetzen möchte. Das Studium der Sportwissenschaft macht einen vielleicht nicht zum Statistik-Experten auf höchstem Niveau, aber es bildet – wie gesagt – zum Generalisten aus, dem es leichtfällt, über den Tellerrand der eigenen Subdisziplin zu blicken. Das ist erstens bei der Zusammenarbeit mit Kolleg/innen bei der Gestaltung von sportwissenschaftlichen Studiengängen (die ja per se interdisziplinär sind) von Vorteil. Zweitens wird man auch als Lehrender von sportsoziologischen oder -psychologischen Seminaren und Vorlesungen ernster genommen, wenn man auch was von z. B. der Trainingswissenschaft versteht. Drittens versteht man als Generalist die in der Regel sehr komplexen und multidisziplinären Probleme des Sports (als Beispiel der Zusammenhang Sport und Gesundheit) besser. Und viertens erleichtert es die Kooperation mit anderen Disziplinen in der Forschung. Dennoch macht es meiner Meinung für Nachwuchswissenschaftler/innen Sinn, sich neben dem sportwissenschaftlichen Studium in den Mutterwissenschaften zu qualifizieren, z. B. als Sportpsychologe auch zusätzlich Psychologie (z. B. im Bachelor) oder als Sportsoziologe zusätzlich Soziologie zu studieren, um die teildisziplinären Methoden und Theorien zu kennen und anwenden zu können.

Ze-phir: *Ihre Aufforderung, vermehrt Anträge an die DFG zu schreiben, um somit den Bedarf eines eigenen DFG-Sachbereichs zu verdeutlichen, leuchtet ein – aber nur aus diesem Grund wird sich das für den Einzelnen nicht lohnen. Wie schätzen Sie die Chancen von Anträgen bei der DFG von Seiten der Sportwissenschaft ein – insbesondere wenn diese von Nachwuchswissenschaftler/innen gestellt werden?*

A.T.: Das hängt vom Bereich ab, in welchem der Antrag gestellt wird. Da wir keinen eigenen Fachbereich haben, sind unsere Chancen generell niedrig, aber es hängt auch davon ab, ob die Gutachter/innen sich in unsere Forschungsprobleme hineindenken können und deren Relevanz verstehen. Mit Leistungssportbezogenen

Forschungsanträgen hat man eine nur geringe Chance, gefördert zu werden, außer es handelt sich um eine sehr spezielle Fragestellung, die auch (grundlagen-)wissenschaftliche Relevanz für andere Disziplinen hat (Bsp. Wahrnehmungsforschung). Ebenso ist es schwer, in der Medizin mit einem Sportthema einen Antrag gefördert zu bekommen, aufgrund der großen Konkurrenz. Es gibt aber durchaus auch erfolgreiche Antragsteller/innen, auch mit kulturwissenschaftlichen, sportsoziologischen und sportökonomischen Themen.

Ze-phir: *Wie genau könnten Nachwuchswissenschaftler/innen ihren Gegenstand und dessen Beforschung besser und offensiver vermarkten – innerhalb der Universität und durch Medien?*

A.T: Erstens jede neue Publikation auf der eigenen Homepage ankündigen. Zweitens den Öffentlichkeitsabteilungen der eigenen Universität bei jeder neuen Forschung möglichst druckfertige Pressemitteilungen schicken (eine bereits fertige Pressemitteilung erhöht meiner Erfahrung nach die Chance, dass sie auch veröffentlicht wird). Dies gilt übrigens auch für den Fall, dass man einen Wissenschaftspreis erhält oder ein größeres Drittmittelprojekt. Drittens sollen soziale Medien zur Verbreitung der eigenen Forschungsergebnisse genutzt werden. Hierzu gehört natürlich, seine Publikationen auf researchgate zu nennen. Besonders wichtig scheint derzeit (und das machen einige internationale Kolleg/innen, die ich kenne, bereits hochprofessionell) auch das Twittern von Forschungsergebnissen, Kommentaren zu aktuellen Geschehnissen aus der Perspektive des/der Wissenschaftlers/in usw. zu sein. Das setzt aber zunächst mal voraus, gut vernetzt zu sein, damit die Tweets auch bei möglichst vielen Personen ankommen.

Daneben wird aber weiterhin der Kontakt mit der Sportpraxis wichtig sein. Dazu gehört neben Forschungsk Kooperationen eben auch das Halten von Vorträgen für eine breite Öffentlichkeit und – wenn möglich – das Engagement in wissenschaftlichen Beratungsgremien des Sports und der Politik.

Ze-phir: *Welche Forschungsthemen erscheinen Ihnen für die nächsten 15 Jahre besonders relevant?*

A.T: Ich glaube fest daran, dass die Wissenschaftspolitik die Bedeutung von Sport- und Bewegungsthemen in den kommenden 15 Jahren zunehmend erkennen wird. Deshalb fallen mir da viele ein: Personalisiertes (individualisiertes) Training (Gesundheit und Leistung) aus fast allen sportwissenschaftlichen Teil-Perspektiven; die biopsychosoziale Anpassung an Training im mittleren Lebensalter; die Erhaltung von Arbeitsfähigkeit älterer Menschen durch Sport und Bewegung; die Vermeidung von Pflegebedürftigkeit durch Bewegung; die „bewegte“ Vermittlung von Theoriewissen im Sportunterricht; „bewegtes Lernen“; die Integration von Zuwanderern aus kulturell „fremden“ Regionen durch Sport und Bewegung; die Förderung von ehrenamtlichem Engagement, usw.

Ze-phir: *Sie sprechen an, dass sportwissenschaftliche Lehre die Qualität von Sportlehrerbildung und Sportunterricht gewährleisten sollte. Sehen Sie in diesem Zusammenhang auch einen dezidierten Auftrag für sportwissenschaftliche Forschung, die es dann wiederum (möglichst auch durch das BISp) gezielt zu fördern gelte?*

A.T: Definitiv. Wir erleben derzeit eine regelrechte Renaissance der Fachdidaktik. In den letzten Jahren hat nicht nur die empirische Bildungsforschung eine unglaubliche Erfolgskarriere gemacht, sondern es

sind an vielen Universitäten auch Schools of Education entstanden, die mit neuen fachdidaktischen Professuren gefüllt wurden. Das Fach Sport spielt hier aber allenfalls eine Randrolle und hat vergleichsweise wenig profitiert, obwohl es zu den Fächern mit den meisten Schulstunden gehört. Die Potentiale des Sportunterrichts als einer Bildungsinstitution werden von der Bildungspolitik immer noch kolossal unterschätzt. Sport wird häufig nur als Kompensationsfach für andere, scheinbar wertvollere Fächer, angesehen. Das ist auch ein Grund, weshalb vergleichsweise wenig Gelder für die Schulsportforschung zur Verfügung stehen. Die wenigen im großen Stil geförderten Studien beschränken sich oft auf die Analyse motorischer Leistungsfähigkeit und des Gesundheitszustandes von Schülern/innen.

Ich hoffe, dass sich dies im Zuge der Etablierung neuer Bildungspläne, wie z. B. in Baden-Württemberg, in welchen von Sportlehrkräften schon früh die Vermittlung von Theoriewissen verlangt wird, ändert. Fachdidaktische Fragestellungen gibt es genug, vom Klassenmanagement im Sportunterricht bis hin zum Einsatz von digitalen Lehrmaterialien im Schulsport. Deshalb ist es meines Erachtens auch so wichtig, dass sowohl Forschungsgelder bereitgestellt, aber auch sportdidaktische Arbeitsbereiche an sportwissenschaftlichen Instituten erhalten oder neu eingerichtet werden. Die für eine Modernisierung des Sportunterrichts notwendige Forschung kann mit den derzeit vorhandenen Mitteln nicht in angemessenem Umfang realisiert werden.

Ze-phir: *Ganz herzlichen Dank für das spannende Interview!*

PROF. DR. GUDRUN DOLL-TEPPER
Text und Interview: Helena Rudi

Erwartungen an die Sportwissenschaft 2030 aus Sicht der Sportorganisationen

Prof. Dr. Gudrun Doll-Tepper
Freie Universität Berlin
Arbeitsbereich Integrationspädagogik, Bewegung und Sport
Fabeckstraße 69
14195 Berlin
✉ gudrun.doll-tepper@fu-berlin.de

Prof. Dr. Gudrun Doll-Tepper, Vize-Präsidentin für Bildung und Olympische Erziehung im Deutschen Olympischen Sportbund (DOSB), ist Vorsitzende der Deutschen Olympischen Akademie (DOA) sowie Mitglied der IOC-Kommissionen „Frauen und Sport“ und „Olympische Erziehung“ sowie Ehrenpräsidentin des „International Council of Sport Science and Physical Education“ (ICSSPE). Sie promovierte an der Freien Universität Berlin und habilitierte 1994 an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt. Neben der Gastprofessur an der KU Leuven lehrt und forscht sie an der Freien Universität Berlin im Arbeitsbereich Integrationspädagogik, Bewegung und Sport am Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie. Ihre Forschungsschwerpunkte liegen im Bereich der Nachwuchsförderung und -gewinnung im Sport der Menschen mit Behinderungen sowie der Inklusion im und durch Sport, wobei auch stets die Sportverbände und -vereine im Fokus stehen. Aus Sicht der Sportorganisationen formulierte sie beim Symposium des Fakultätentages „Sportwissenschaft 2030“ sieben Erwartungen an die Sportwissenschaft und verwies auf die bereits vorhandene Zusammenarbeit zwischen dieser und dem DOSB.

In ihrem Beitrag erinnert Doll-Tepper an die enge wechselseitige Verbundenheit und gegenseitige Unterstützung zwischen der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) und dem Deutschen Sportbund (DSB) als „zentraler Motor“ bei der Etablierung der Sportwissenschaft in den 70er Jahren. Dabei appelliert sie an die Sportwissenschaft, diese „Erfolgsgeschichte“ auch zukünftig fortzusetzen und damit insbesondere Forschungsfelder in den Bereichen der Systeme Sportverein/Sportverband wieder zu verstärken. In diesem Zusammenhang werden sieben Erwartungen, die die Sportwissenschaft bis 2030 anstreben sollte, formuliert.

Rückblick

Mit dem Engagement der Sportverbände, insbesondere von Seiten des Deutschen Sportbundes und des Nationalen Olympischen Komitees (NOK), stellt Doll-Tepper den Beginn der akademischen Etablierung der Sportwissenschaft in den 1960er Jahren heraus.

In den 50er Jahren begannen zwar immer mehr Hochschulen eine akademische Sportlehrerausbildung einzurichten, allerdings konnte sich die akademische Sportwissenschaft im Lehr- und Forschungskanon von Hochschulen bis zu den 60er Jahren nicht gleichermaßen durchsetzen. In dieser Zeit bestand aus Sicht des

DOSB noch kein wechselseitiges Verhältnis zwischen Universität/Forschung und Sport, weshalb „der Sport weder wissenschaftswürdig, noch gar Promotionsfach war.“ Dass sich das Fach Sport zur Sportwissenschaft entwickeln konnte, gelang unter anderem aufgrund der Ausdifferenzierung des vereinsbezogenen Sportpektrums. Aber auch die politische Mobilisierung durch die Sportverbände sowie allen voran die Olympischen Sommerspiele in München im Jahr 1972 führt Doll-Tepper als relevante Einflussfaktoren an.

Aktuelle Situation

Diese Entwicklung, bei der im Besonderen der DSB bis in die 70er Jahre zentraler Machtfaktor war, erfährt, so Doll-Tepper, in den letzten Jahren allerdings eine zunehmende Entfernung vieler Sportwissenschaftlerinnen und Sportwissenschaftler in Lehre und Forschung vom Sport- und Vereinssystem. Aus Sicht des DOSB stellt sich daher die grundsätzliche Frage nach den Ursachen sowie nach möglichen Lösungswegen.

Aktuell seien beispielsweise Settings des gemeinnützigen Sports nur noch selten Forschungsschwerpunkte oder Bestandteile sportwissenschaftlicher Forschungsarbeit. Der Erfolg der bundesweiten Struktur von Sportverbänden und -verei-

nen, die im internationalen Vergleich einmalig und derart nicht vorzufinden ist, sei aber gerade aufgrund der sich stets ändernden Rahmenbedingungen auf die Unterstützung der Wissenschaft angewiesen. In seiner Schriftenreihe „Sportentwicklung“ rückt der DOSB im Rahmen des ersten und praxisnahen Sammelbandes das Thema „Verein“ in den Fokus, welches Anlass für vielfältige und aktuelle Forschungsfragen im Setting „Sportorganisation“ bietet. Hier können Fragestellungen entwickelt werden, die die gesellschaftliche Bedeutung der über 90.000 Vereine bundesweit nicht nur als Bildungsort, sondern auch als Umwelt- und Naturschutzsystem, als Inklusions- und Integrationsinstanz sowie als Ort der Gesunderhaltung, als Wirtschaftsfaktor und kommunale Vernetzungsinstanz in die Betrachtungsebene heranziehen. Interessant erscheint hier aber auch der Verein innerhalb eines immer dynamischer werdenden Umfelds, welches nicht nur durch gesellschaftliche Veränderungen und politische Rahmenbedingungen geprägt, sondern auch von öffentlichen Finanzierungsmitteln gekennzeichnet sei.

7 Erwartungen an die zukünftige Sportwissenschaft

Ausgehend von den historischen Aspekten, aber auch der neuen Forschungsfel-

der, die der Bereich der Sportorganisationen eröffnet, hat der DOSB folgende Erwartungen an die Sportwissenschaft formuliert, wobei auch der Wunsch geäußert wird, dass die nachfolgend genannten Aspekte im neuen „Memorandum zur Entwicklung der Sportwissenschaft“ Berücksichtigung finden:

1. „Die sportwissenschaftliche Forschung hat ihre Position als anerkannte Wissenschaftsdisziplin erfolgreich ausgebaut, und die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) hat einen auskömmlichen Sonderforschungsbereich Sport eingerichtet, der die ganze Vielfalt des Sports berücksichtigt.“
2. Die sportwissenschaftlichen Institute erfüllen Mindeststandards in der thematischen Breite wissenschaftlich und gesellschaftlich relevanter Forschung und Lehre, und es gibt eine ertragreiche Zusammenarbeit der Sportwissenschaft mit anderen relevanten Wissenschaftsdisziplinen.
3. Die akademische Lehrerausbildung hat ihre Curricula auf die Vermittlung kompetenzorientierter Inhalte umgestellt und dabei die veränderten Anforderungen an Sportlehrerinnen und Sportlehrer in dem sich nachhaltig veränderten Berufsfeld Schule in den Mittelpunkt gerückt.
4. In den Bachelor- und Masterstudiengängen außerhalb des Lehramtsstudiums werden vorrangig berufsfeldorientierte Kompetenzen vermittelt, und sie lehnen sich nicht mehr an die sportwissenschaftliche Lehrerausbildung an. Zudem werden definierte, in der verbandlichen Ausbildung erworbene Kompetenzen als Studieninhalte anerkannt.
5. Olympismus und die „Olympische Idee“ sind ebenso integraler Bestandteil von Bachelor- und Masterstudiengängen und Lehramtsstudiengängen wie die Vermittlung von Grundkenntnissen über Aufgaben und Funktionen des gemeinnützigen Sports und der öffentlichen Sportverwaltung.
6. Im Vergleich zum aktuellen Stand bieten deutlich mehr sportwissenschaftliche Institute Bachelor- und Masterstudiengänge für die Ausbildung zum/r Trainer/in im Leistungssport an.
7. Und last but not least: Die Sportwissenschaft in Deutschland leistet einen

innovativen Beitrag zur Entwicklung der Sportwissenschaft auf internationaler Ebene.“

Ze-phir: *In Ihrem Beitrag fordert der DOSB eine (wieder) stärkere Aufnahme bzw. Integration des Vereins- und Verbandswesens in die Forschung. Welche Forschungsthemen und -fragen erscheinen Ihnen dabei besonders relevant?*

G.D.-T.: Wir würden uns natürlich freuen, wenn das Thema „Sport im Verein“ in seinen vielfältigen Facetten stärkere Berücksichtigung in der Forschung finden würde. Der Vereinssport ist ein System, das in weiten Bereichen öffentliche Aufgaben unterstützt und entlastet. Hier erhoffen wir uns von der Sportwissenschaft Begleitung und kritische Betrachtung – auch von Fehlentwicklungen. Auch für die Frage, wie sich Vereine und Verbände in einem schwieriger werdenden Umfeld zukunfts-fähig weiterentwickeln können, brauchen wir Unterstützung.

Sportvereine und -verbände sind Orte vielfältiger non-formaler und informeller Bildungsprozesse. Mit der DOSB-Lizenz Ausbildung besteht ein ausdifferenziertes Bildungsangebot für die in den Vereinen Engagierten. Dieses in den Blick zu nehmen und mit Hilfe der Wissenschaft weiter zu entwickeln ist uns ein großes Anliegen.

Fragen der (Weiter-)Entwicklung von Sportarten, aber auch der spezifischen Rahmenbedingungen von Breiten- und Leistungssport im Verein sind für uns relevant.

Dies sind einige Beispiele, von denen ich aber noch viele mehr benennen könnte.

Ze-phir: *Gibt es Teildisziplinen die hier einen besonderen sportwissenschaftlichen Beitrag leisten können? Welche Gründe können für diese Stellung angeführt werden?*

G.D.-T.: Die Vielfältigkeit der Fragen, denen sich das gemeinnützige Sportsystem stellen muss, zeigt, dass viele Teildisziplinen einen Beitrag leisten können. Eine Teildisziplin möchte ich allerdings doch noch herausstellen: Das ist die Sportpädagogik, der ich ja auch angehöre. Nach meiner Wahrnehmung hat sich die Sportpädagogik sehr auf die Ausbildung von Lehrerinnen und Lehrern für den Schulbetrieb konzentriert. Die Frage, wie Trainerinnen und Trainer Kompetenzen entwickeln können, um Sportlerinnen und

Sportler bestmöglich auszubilden und in ihrer Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen, wird nur von wenigen Sportpädagogen in den Fokus gerückt. Das ist schade, wenn man bedenkt, wie viele Kinder und Jugendliche im Sportverein eine Sportart erlernen.

Ze-phir: *Können Sie Gründe für diese (rückläufige) Forschungsaktivität von Seiten der Sportpädagogik bzw. für die Verschiebung des Forschungsinteresses anführen? Und gibt es bereits Ideen oder Modelle wie im Besonderen die Sportpädagogik wieder verstärkt in das Forschungsfeld Vereins- und Verbandssport eingebunden werden kann?*

G.D.-T.: Diese Frage können sicher die Sportpädagoginnen und Sportpädagogen selbst am besten beantworten. Der DOSB versucht allerdings mit der Sportwissenschaft regelmäßig ins Gespräch zu kommen und die Potenziale des Forschungsfeldes anzusprechen.

Ze-phir: *Für welche Berufsfelder sollen Sportstudierende neben dem Lehramt in Bachelor- und Masterstudiengängen ausgebildet werden? Welche berufsfeldorientierten Kompetenzen sollen sie erwerben?*

G.D.-T.: Es sind interessante Berufsfelder für Sportstudierende in den Sportvereinen und -verbänden zu finden. Wie eben schon erwähnt, brauchen wir hervorragend ausgebildete Trainerinnen und Trainer. Dazu gibt es die DOSB-Lizenz Ausbildung der Verbände, die allerdings wissenschaftliche Unterstützung und Kooperationen brauchen. Weiterhin brauchen wir auch Menschen mit Kompetenzen in der Weiterentwicklung von Sportorganisationen. Genauso wie im weiten Feld der Gesundheitsförderung, Umwelt, Integration, der Inklusionsarbeit und weiterer wichtiger Handlungsfelder des Vereinssports.

Ze-phir: *Wären aus Ihrer Sicht gewinnbringende Kooperationen zwischen dem DOSB und Nachwuchswissenschaftlern/innen im Rahmen von deren Qualifikationsvorhaben denkbar und sinnvoll? Wie könnte der DOSB junge Nachwuchswissenschaftler und Nachwuchswissenschaftlerinnen in ihrem Qualifizierungsprozess integrieren oder fördern?*

G.D.-T.: Auf jeden Fall sind Kooperationen nicht nur zwischen dem DOSB und den Nachwuchswissenschaftler/innen sinnvoll. Auch viele unserer Mitgliedsverbände brauchen dringend die Beratung der Wissenschaft, um ihre Sportarten und ihr System weiter zu entwickeln. Da gibt es schon vieles, es könnte aber noch deutlich intensiviert werden.

Ein gutes Beispiel einer gelungenen Kooperation zwischen dem DOSB und der Sportwissenschaft ist der DOSB-Wissenschaftspreis, mit dem seit vielen Jahren Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftler ausgezeichnet werden.

Ze-Phir: *Gibt es besondere Kriterien, die ein junger Nachwuchswissenschaftler erfüllen muss, um sich für diese Auszeichnung zu bewerben?*

G.D.-T.: Mit dem DOSB-Wissenschaftspreis zeichnet der Deutsche Olympische Sportbund alle zwei Jahre herausragende sportwissenschaftliche Qualifikationsarbeiten aus. Die Kriterien zur Bewerbung sind auf der Homepage des Deutschen Olympischen Sportbundes unter www.dosb.de/wissenschaftspreis nachzulesen.

Ze-Phir: *Nachwuchswissenschaftler/innen, die eine lebenslange Beschäftigung an der Universität – im besten Fall im Rahmen einer eigenen Professur – anstreben, sehen sich vielfältigen Anforderungen gegenüber. Eine davon ist es,*

möglichst früh im Karriereverlauf möglichst viele hochrangige und am besten internationale wissenschaftliche Publikationen vorweisen zu können. Wie könnte der DOSB hier unterstützen? Wie könnte sich das auch konkret hinsichtlich der Akquise von Forschungsgeldern äußern?

G.D.-T.: Die Zeitschrift Sportwissenschaft, die jetzt den Titel German Journal of Exercise and Sport Research trägt, deren institutionelle Herausgeberschaft der DOSB gemeinsam mit der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft und dem Bundesinstitut für Sportwissenschaft innehat, ist hier ein Beispiel. Wir unterstützen den Weg des Herausgeberkollegiums für eine internationale Ausrichtung und hoffen somit auf eine steigende Attraktivität der Zeitschrift gerade für Nachwuchswissenschaftler/innen.

Was die Akquise von Forschungsgeldern angeht, muss man den Einzelfall prüfen. Wir haben bereits für eine Reihe von Projekten gemeinsam mit sportwissenschaftlichen Instituten Forschungsgelder erworben. Natürlich unterstützen wir Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler beim Einwerben von Forschungsgeldern, wenn die Forschungsfragen unseren Themen weiterhelfen. Wichtig ist für uns allerdings immer, dass sich die Forschungsvorhaben auch an den Bedürfnissen des gemeinnützigen Sports orientieren. Denn wir als gemeinnützige Verbände haben sehr begrenzte Ressourcen für unsere Arbeit zur Verfügung. Deshalb gehen auch wir den Weg, externe Fördermittel einzuwerben, wenn wir komplexe

Themen weiter entwickeln müssen. Es gibt aber keine pauschale Antwort, wie das gelingen kann. Das muss sich im Kontakt und im Gespräch ergeben. Allerdings ist es eben wichtig, dass die Sportwissenschaft sich auch mehr für die brennenden Fragen der Sportverbände interessiert.

Ze-Phir: *Welche Perspektiven/Berufsaussichten kann der DOSB jungen Nachwuchswissenschaftlern/innen während oder nach der Qualifikationsphase bieten?*

G.D.-T.: Die Sportverbände und Sportvereine sind große Arbeitgeber, die selbstverständlich gerne Sportwissenschaftlerinnen und Sportwissenschaftler einstellen. Das Spektrum der Betätigungen ist hier riesig: Ob im Leistungssport, in der Sportentwicklung oder in der Sportjugend, ob im DOSB, in den Spitzenverbänden, in den Landessportbünden oder ihren angegliederten Instituten oder auch in den verschiedenen Akademien, also der Deutschen Olympischen Akademie, der Führungsakademie oder der Trainerakademie. Aber auch die großen Sportvereine müssen mehr und mehr auf hauptberufliche Führung setzen. Insgesamt lohnt sicher ein regelmäßiger Blick in die Stellenausschreibungen in der DOSB-Presse!

Ze-Phir: *Ganz herzlichen Dank für das spannende Interview!*



Informationen für den wissenschaftlichen Nachwuchs:

www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de

MICHAEL FAHLENBOCK
Text und Interview: Julia Hapke

Erwartungen an die Sportwissenschaft 2030 aus Sicht des Schulsports

Michael Fahlenbock
Bergische Universität Wuppertal
Institut für Sportwissenschaft
Fuhlrottstraße 10
42119 Wuppertal
✉ fahbo@uni-wuppertal.de

Michael Fahlenbock, Akademischer Direktor an der Bergischen Universität Wuppertal, ist seit 2015 Präsident des Deutschen Sportlehrerverbandes (DSLVL). Zuvor war er bereits mehrere Jahre als Präsident des DSLVL-Landesverbands Nordrhein-Westfalen sowie als Vize-Präsident Schule/Hochschule im DSLVL aktiv. Der DSLVL ist die einzige gemeinnützige Interessenvertretung von Sportlehrkräften in Deutschland. In 16 Landesverbänden sind aktuell ca. 10.000 Mitglieder aus allen Schulformen und Schulstufen organisiert. Der DSLVL versteht sich als Mitgestalter und Ansprechpartner in allen Fragen des Schulsports gegenüber Politik und Gesellschaft (z. B. Landessportbünde, Schulministerien) und pflegt ein enges Netzwerk zu zahlreichen anderen den Sport betreffenden Organisationen (z. B. dvs, DOSB). Im Rahmen des Symposiums „Sportwissenschaft 2030“ skizzierte Fahlenbock in seinem Beitrag Erwartungen an die zukünftige Sportwissenschaft aus Sicht des DSLVL und des Schulsports.

In seinem Statement formuliert Fahlenbock verschiedene Erwartungen, die sich im Grunde auf vier verschiedene Aufgabenfelder der Sportwissenschaft beziehen: Es sind dies Erwartungen an die Lehramtsausbildung im Fach Sport, an die empirische Schulsportforschung, an die Publikationskultur bezogen auf schulsportliche Anwendungsfelder und an (hochschul)politische Aktivitäten den Schulsport betreffende Einrichtungen.

Erwartungen an die Lehramtsausbildung im Fach Sport

Aus Sicht des Schulsports sei von der zukünftigen Sportwissenschaft zu erwarten, dass diese eine qualitätsbewusste Ausbildung von Sportlehrkräften sichere. Dazu gehöre zunächst die Gewährleistung der Hauptamtlichkeit von Dozierenden in allen Lehrveranstaltungen sportwissenschaftlicher Lehramtsstudiengänge. Auch oder insbesondere im Bereich der „berufsfeldbezogenen Handlungskompetenzen in Sportarten und Bewegungsfeldern“ sei eine „Lehrauftragskultur“ entschieden abzulehnen. Die Neubesetzung von wissenschaftlichen Mitarbeiter/innen-Stellen solle außerdem mit schulerfahrenen Personen erfolgen.

Es sei zudem wünschenswert, dass vermehrt Austausch und Vernetzung zwischen der universitären Sportlehrerbildung und den anderen Sportlehrerbildungsphasen sowie der Schulsportpraxis

etabliert würden. So sollten zum einen schulische und curriculare Anforderungen stärkere Berücksichtigung innerhalb der universitären Lehrmodule finden. Zum anderen sollten Fort- und Weiterbildungsangebote für die dritte Phase der Lehrerbildung durch Schaffung entsprechender personeller und haushaltstechnischer Kapazitäten fest an den Universitäten installiert werden.

Erwartungen an die empirische Schulsportforschung

Aufgrund der komplexen Anforderungen an den Schulsport ergäben sich in diesem Feld komplexe Themenstellungen wie beispielsweise Integration, Inklusion oder Gesundheitsförderung, deren empirische Erforschung interdisziplinäre Zugänge notwendig mache. Daher sei von der zukünftigen Sportwissenschaft zu erwarten, dass sich entsprechende Netzwerke und Verbünde zwischen Expert/innen unterschiedlicher Teildisziplinen und Forschungsbereiche entwickelten.

Im Speziellen regt Fahlenbock hier die Gründung einer dvs-„ad-hoc“-Kommission zur Thematik „Flüchtlingskinder in Sportunterricht und Schulsport“ an. Diese solle durch Initiierung eines übergreifenden interdisziplinären Projekts die Thematik von einer Analyse der aktuellen Situation über Gelingensbedingungen bis hin zur Evaluation in den Blick nehmen. Als weiteres bedeutsames Thema spricht

Fahlenbock „Diagnostische Kompetenzen im Rahmen individueller Förderung“ an. Hier sei vor allem daran gelegen, die Ergebnisse wissenschaftlicher Erörterungen über einen bundesweiten Verteiler (z. B. über den DSLVL) den Sportlehrkräften zugänglich zu machen.

Insgesamt sei eine Expansion der Schulsportforschung notwendig, so Fahlenbock, zumal mit der DSB-SPRINT-Studie die letzte große empirische Großaufnahme von Schulsport-Realität mittlerweile schon mehr als zehn Jahre zurückliege.

Erwartungen an die Publikationskultur bezogen auf schulsportliche Anwendungsfelder

Von künftigen Publikationen der Sportwissenschaft wünscht sich Fahlenbock zunächst, dass es zur Regel werde, diese anwendungsbezogen und auf schulische Realität hin reflektiert zu gestalten, so dass sie für Sportlehrkräfte anknüpfungsfähig und brauchbar würden. Insbesondere exemplarische Unterrichtsvorhaben und Praxisbeispiele sollten als qualitätsbewusste „Good Practice“ in Veröffentlichungen zur Verfügung gestellt werden. Somit könne ein wirkungsvoller Beitrag zur Qualitätssicherung von Sportunterricht und Schulsport geleistet werden.

Erwartungen an (hochschul-) politische Aktivitäten den Schulsport betreffender Einrichtungen

Mit Nachdruck fordert Fahlenbock außerdem eine stärkere politische Präsenz der Sportwissenschaft hinsichtlich der den Schulsport betreffenden Fragen. Dafür sollten alle Einrichtungen, die am Schulsport interessiert und beteiligt sind (dvs, Fakultätentag Sportwissenschaft, DSLV, DOSB) gemeinsam eine starke Lobby für Kinder und Jugendliche in der Schule sowohl auf Landes- als auch auf Bundesebene bilden.

Ergebnis solcher gemeinsamer politischer Initiativen solle zum einen eine erfolgreichere Drittmittelgenerierung für die empirische Schulsportforschung sein. Zum anderen solle gewährleistet werden, dass Sport in der Schule entsprechend der curricularen Vorgaben der Länder stattfindet.

Ze-Phir: *Lieber Herr Fahlenbock, recht weit verbreitet wird der Trend wahrgenommen, dass Dauerstellen im Mittelbau und hier vor allem solche für Lehrkräfte für besondere Aufgaben (LfbA) reduziert werden (u.a. Künzell, 2011). Was bedeutet diese Entwicklung für die Lehramtsausbildung im Fach Sport?*

M.F.: Ausgangspunkt für die Beantwortung dieser Frage sollten Kompetenzerwartungen an zukünftige Lehrkräfte sein (z. B. KMK, Standards für die Lehrerbildung vom 12./13.06.2014). Die Standards machen deutlich, dass diese von Lehrkräften an Universitäten vermittelt werden sollten, die Schule oder schulische Prozesse erlebt und reflektiert haben. Insofern ist aus DSLV-Sicht erforderlich, dass in der Lehramtsausbildung im Fach Sport Lehrkräfte mit 2. Staatsexamen entfristet eingestellt werden müssen. Über zeitlich befristete z. B. LfbA-Stellen können die Daueraufgaben in Lehre (z. B. auch curriculare Bezüge, Netzwerk in schulrelevanten Feldern) kaum adäquat geleistet werden.

Ze-Phir: *Nachwuchswissenschaftler/innen, die eine lebenslange Beschäftigung an der Universität – im besten Fall im Rahmen einer eigenen Professur – anstreben, sehen sich vielfältigen Anforderungen gegenüber. Eine davon ist es, möglichst früh im Karriereverlauf mög-*

lichst viele hochrangige und am besten international publizierte wissenschaftliche Beiträge vorweisen zu können. Außer im Bereich der Sportpädagogik – und auch dort nicht immer – spielt Schulerfahrung für die Hochschulkarriere dagegen kaum eine Rolle. Wie geht das mit Ihrer Forderung zusammen, wissenschaftliche Mitarbeiter/innen-Stellen nur mit schulerfahrenen Personen zu besetzen?

M.F.: Das ist sicher ein Dilemma. Wenn wir allerdings Absolventenbefragungen auswerten, wird sehr deutlich, dass das Berufsfeld der Absolventen sportwissenschaftlicher Studiengänge die Schule ist – also kann und darf das Referendariat (ggf.) plus Schulerfahrung bei Bewerbungsverfahren nicht schaden! Aus unserer Sicht muss das Referendariat als eine hochwertige Weiterqualifikation anerkannt werden, die einen Karriereverlauf eher befördert denn bremst. Hier ist sicher auch die Fachkultur, mit (alleiniger oder dominanter) Orientierung an Publikationsleistungen kritisch zu hinterfragen bzw. neu zu justieren.

Ze-Phir: *In Ihrem Statement haben sie ernige Erwartungen an die empirische Schulsportforschung formuliert. Welche weiteren Themen und Forschungsansätze erscheinen Ihnen für die nächsten 15 Jahre besonders relevant?*

M.F.: Aus meiner Sicht ist die SPRINT-Studie (DSB, 2006) eine Fundgrube und möglicher Ausgangspunkt für weitere Schulsportforschung, insbesondere dann, wenn aktuelle Entwicklungen (Schlagworte: Zuwanderung, Inklusion) aufgegriffen und in ein Forschungsportfolio integriert werden. Ohne in diesem Rahmen ins Detail zu gehen, ist aus Sicht des DSLV daher unbedingt eine Neuaufgabe der SPRINT-Studie zu initiieren. Eine Reihe aktueller gesellschaftlicher Fragestellungen sollten bei einer Neuaufgabe beforscht werden.

Ze-Phir: *Welche Beiträge kann die empirische Schulsportforschung zur Fundierung politischer Aktivitäten hinsichtlich Schulsport und Sportlehrerbildung leisten?*

M.F.: Mit einer Neuaufgabe wird ein Fundament für Argumente geschaffen. Allerdings – und hier bin ich pessimistisch – ist eine gesicherte Faktenlage nicht immer Grundlage für politische Prozesse und Entscheidungen. Seit Jahren wird auf

Lehrermangel (auch mit Zahlen!) hingewiesen – dennoch trifft es die Schulverwaltungen in den Bundesländern überraschend. Konzeptlos und (anscheinend) ohne besonderen Blick auf Qualitätsmerkmale werden in den Bundesländern z. Z. Löcher gestopft.

Ze-Phir: *Empirische Befunde der Sportlehrerforschung deuten an, dass der Transfer sportdidaktischen Wissens in das Handeln von Sportlehrenden an vielen Stellen nicht ganz gelingt. Woran könnte das Ihrer Meinung nach liegen? Und wie sollte von Seiten der Sportwissenschaft damit umgegangen werden?*

M.F.: Der Eindruck wird von Sportlehrkräften tatsächlich vermittelt. Das Format des Praxissemesters in lehramtsbezogenen Masterstudiengängen und seiner universitären Begleitveranstaltungen führt aktuell zu viel Dynamik in der Erforschung von Professionalisierungsprozessen von Sportstudierenden. Vor dem Hintergrund der COACTIV-Studie (Baumert et al., 2009) und der PaLea-Studie (Bauer et al., 2012) sollte auch im Sport darüber nachgedacht werden, ähnliche Studien zu initiieren, mit dem Ziel, Impulse für wirkungsvolle Sportlehrkräftebildung zu gewinnen. Aus Sicht des DSLV sollte bei aktuellen Forschungsprojekten und anstehenden Studien nicht vergessen werden, den Transfer in die (Sport-)Lehrerbildung (bzw. den Sportlehreralltag) mitzudenken.

Ze-Phir: *Ein Transferinstrument könnten ja die Lehrpläne für das Schulfach Sport darstellen. Deren Entwicklung geschieht jedoch häufig unter Verzicht auf die Expertise der Sportwissenschaft. Hierdurch kann der Eindruck entstehen, dass von Seiten schulsportlicher Praxis hinsichtlich der konzeptionellen Gestaltung kein Unterstützungsbedarf durch die Sportwissenschaft besteht. Wie sehen Sie das?*

M.F.: Die Entwicklung ist außerordentlich bedauerlich – ist allerdings ein Spiegelbild der gefühlten Entfremdung von Sportwissenschaft und dem Berufsfeld Schule. Wünschenswert wären Konstellationen, wo Sportwissenschaft, Schule und Schulverwaltung konzeptionell zusammenspielen würden. Der in der Frage mitschwingende Unterton, dass „schulsportliche Praxis“ offenbar keinen Bedarf an sportwissenschaftlicher Expertise hat, zeigt

genau das Dilemma. Gibt es von universitärer Seite ein wirkliches Interesse an einer Mitgestaltung von Lehrplänen? Zählen nicht viel mehr andere Faktoren bei einer sportwissenschaftlichen Profilierung (z. B. die dominante Ausrichtung an Drittmitteln) als die zeitaufwändige Arbeit in Lehrplankommissionen? In NRW erleben wir aktuell, Dank der Etablierung des Praxissemesters im Rahmen der Lehramtsstudiengänge, eine ermutigende Entwicklung. Im Fach Sport hat sich landesweit – unter Initiative des DSLV NRW – eine Arbeitsgruppe unter Beteiligung von Schulsportverwaltung, Schule, zweiter Ausbildungsphase und sportwissenschaftlichen universitären Einrichtungen gebildet, die gemeinsam an der Entwicklung des neuen Formats Praxissemester arbeitet. Ein sehr gutes Beispiel, dass institutionsübergreifend an gemeinsamen Themen mit dem Ziel „guter Sportlehrerbildung“ konstruktiv gearbeitet werden kann.

Ze-phir: *Inwieweit Sportunterricht dann entsprechend der curricularen Vorgaben der Länder stattfindet, ist letztlich vor allem abhängig von den jeweiligen unterrichtenden Lehrkräften. Welchen Beitrag kann hier aus Ihrer Sicht die Sportwissenschaft zur Professionalisierung von Sportlehrenden leisten?*

M.F.: Im Prinzip kommen wir jetzt wieder zum Ausgangsstatement. Wenn Lehrende an Universitäten keinen Zugang zu den curricularen Vorgaben haben – vom Gefühl her in einer Parallelwelt gelehrt wird – dann wird für Studierende die Relevanz der Lehrpläne nicht erkennbar. Wenn in einem zweiten Schritt die Umsetzung der Lehrpläne in schulische Realität in Lehrveranstaltungen nicht kritisch konstruktiv reflektiert wird, werden die Welten nicht zueinanderfinden. Hier sollten deshalb (s.o.) Lehrkräfte mit angemessener

Schulerfahrung die Verantwortung übernehmen.

Ze-phir: *In Ihrem Statement wünschen Sie sich stärkere Bemühungen zur Akquise von Drittmitteln für die Schulsportforschung. An welche Drittmittelgeber denken Sie dabei? Welche Rolle kann hier der DSLV in der gemeinsamen Lobby spielen?*

M.F.: Standardmäßig denke ich zunächst an Kranken-, bzw. Gesundheitskassen, die in erster Linie an Prävention und Gesundheit Interesse haben. Was Lehreraus-, Fort- und Weiterbildung angeht, müssten die für Schulsport und Lehrerbildung zuständigen Landesministerien für Projektfinanzierungen gewonnen werden (schwierig, weil Ergebnisse oft parteipolitisch genutzt werden sollen). Eine dritte Finanzierungsquelle sehe ich in Stiftungen, die satzungsgemäß häufig gesellschaftlich relevante Aufgabenfelder festgeschrieben haben. Insgesamt bin ich davon überzeugt, dass sich gemeinsam – DSLV und sportwissenschaftliche Institutionen – Chancen für Projektmitteleinwerbungen verbessern. Über den DSLV lassen sich, bei im Vorfeld koordinierter und vereinbarter Interessenlage, Transfermöglichkeiten sichern.

Ze-phir: *Wären aus Ihrer Sicht für beide Seiten gewinnbringende Kooperationen zwischen DSLV und Nachwuchswissenschaftler/innen im Rahmen von deren Qualifikationsvorhaben denkbar und sinnvoll? Und wenn ja, wie könnten diese aussehen?*

M.F.: Hier sehe ich „Qualifikationsvorhaben“ nur dann als einen Mosaikstein für eine verbesserte Kooperation an, wenn über die Vorhaben ein Transfer in Schule

(ggf. mit dem DSLV) von Beginn an mitgedacht wird. Primär sollte eine Stärkung der Kontakte von Universität und Schule von beiden Seiten etabliert werden. Gemeinsame Tagungen auf Bundes- und/oder Landesebene, ein Aufeinanderzugehen, Zuhören und Respektieren sind Grundvoraussetzung für nachhaltiges Wirken. Die an vielen Hochschulstandorten organisierten Schulsporttage sind ein ermutigendes Signal, dass gegenseitiges Interesse verstärkt hat. Vielleicht lässt sich tatsächlich das Kongressformat des „Ausschuss Deutscher Leibeserzieher“ (ADL) – ein Zusammenschluss der dvs und des DSLV – nochmal aufleben, um einen regelmäßigen Austausch und Transfer zu etablieren.

Ze-phir: *Ganz herzlichen Dank für das spannende Interview!*

Literatur

- Bauer, J., Diercks, U., Rösler, L., Möller, J. & Prenzel, M. (2012). Lehramtsausbildung in Deutschland: Wie groß ist die strukturelle Vielfalt? *Unterrichtswissenschaft*, 40(2), 101-120.
- Baumert, J., Blum, W., Brunner, M., Dubberke, T., Jordan, A., Klusmann, U. et al. (2009). Professionswissen von Lehrkräften, kognitiv aktivierender Mathematikunterricht und die Entwicklung von mathematischer Kompetenz (COACTIV): Dokumentation der Erhebungsinstrumente. Berlin: Max-Planck-Institut für Bildungsforschung.
- Deutscher Sportbund (Hrsg.). (2006). DSB-SPRINT-Studie. Eine Untersuchung zur Situation des Schulsports in Deutschland. Aachen: Meyer & Meyer.
- KMK (2014). *Standards für die Lehrerbildung: Bildungswissenschaften*. Zugriff unter <https://www.kmk.org/themen/allgemeinbildende-schulen/lehrkraefte/lehrerbildung.html>
- Künzell, S. (2011). Zur Stellensituation im Mittelbau. *Ze-phir*, 18(1), 15-16.

PROF. DR. GERHARD HUBER
Text und Interview: Helena Rudi

Erwartungen an die Sportwissenschaft 2030 hinsichtlich der Professionalisierung der Bewegungsförderung

Prof. Dr. Gerhard Huber
Universität Heidelberg
Institut für Sport und Sportwissenschaft
Im Neuenheimer Feld 700
69120 Heidelberg
✉ gerhard.huber@issw.uni-heidelberg.de

Prof. Dr. Gerhard Huber studierte an der Universität Heidelberg die Fächer Sportwissenschaft, Politikwissenschaft und Germanistik. Er ist Vorstandsmitglied des Deutschen Verbandes für Gesundheitssport und Sporttherapie (DVGS) und Executive Editor der Zeitschrift „Bewegungstherapie und Gesundheitssport“. Unter anderem ist er auch Mitglied des Sprecherrates der Kommission Gesundheit der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, des wissenschaftlichen Beirates des Deutschen Netzwerkes für gesundheitsfördernde Krankenhäuser (DNfK) und der AG Bewegung in der Deutschen Vereinigung für Rehabilitationswissenschaft (DGRW). Er promovierte im Jahr 1987 an der Universität Heidelberg und habilitierte dort auch später. Seine Forschungsschwerpunkte liegen in der Evaluationsforschung zu Bewegungsprogrammen in Prävention und Rehabilitation, Qualitätsmanagement, betrieblicher Gesundheitsförderung sowie „Aging Workforce“.

In seinem Beitrag „Zur Professionalisierung der Bewegungsförderung“ (Huber, 2016) macht er auf bestehende Disparitäten in der Professionalisierungsdebatte des Tätigkeitsfeldes „Sport und Bewegung“ aufmerksam. Unter Professionalisierung versteht er einen Prozess, „der eine definierte Tätigkeit zum Beruf macht, ihn zur Profession erhebt und damit eine Erwerbstätigkeit eröffnet“.

Ze-phir: *In Ihrem Beitrag sprechen Sie das Tätigkeitsfeld „Sport und Bewegung“ an. Was zeichnet dieses aktuell auf dem Arbeitsmarkt aus und wie äußern sich diese Komponenten?*

G.H.: Das Tätigkeitsfeld „Sport und Bewegung“ zeichnet sich derzeit durch eine enorme Vielfalt an verschiedensten Tätigkeiten aus. Verstärkt durch den Bolognaprozess liegt eine nahezu unübersichtliche Landschaft an Ausbildungsmöglichkeiten (etwa an Fachschulen, Hochschulen oder Fachhochschulen) vor, die einer bipolaren Beschäftigungslandschaft gegenüberstehen. Zum einen ist beispielsweise der Bereich der Fitnesseinrichtungen einerseits diffus und unstrukturiert, auf der anderen Seite allerdings stark professionalisiert und hoch strukturiert, etwa im Bereich der medizinischen Versorgung.

Ze-phir: *Können Sie in diesem Zusammenhang kurz erläutern, weshalb die Bewegungsförderung gerade zur heutigen Zeit notwendig ist und welche Rolle dabei die Professionalisierung spielt?*

G.H.: Nach Einschätzung einiger Experten, wie Blair oder Pederson und Saltin, ist gerade der Bewegungsmangel das größte „Public Health Gesundheitsproblem“ des 21. Jahrhunderts. Dabei konnten die vielfältig positiven Effekte körperlicher Aktivität bereits nachgewiesen werden. Wir wissen inzwischen, dass eine täglich 15-minütige körperliche Aktivität genügt, um das Sterberisiko um 14% zu reduzieren. Aber auch die Studienergebnisse von Kollegen aus Zürich zeigen signifikant präventive Effekte bei 2,5 stündiger körperlicher Aktivität pro Woche, was sich mit den im Februar 2014 veröffentlichten Empfehlungen der Weltgesundheitsorganisation (WHO) deckt. Körperliche Aktivität hat aber auch einen wesentlichen nicht monetären Effekt: die Verbesserung der Lebensqualität, woraus sich auch ein ökonomischer Nutzen ziehen lässt. Eine effiziente Gesundheitsvorsorge kann aber nur dann gelingen, wenn auch die Menschen in Bewegung gebracht werden, die ein hohes gesundheitliches Risiko haben und bisher durch Bewegungsinterventionen nur bedingt erreicht wurden. Diese Erreichbarkeit ist wiederum nur dann möglich, wenn notwendige Kenntnisse, Fähig-

keiten und Fertigkeiten von Seiten der Bewegungsförderer vorhanden sind. Qualitätsgesicherte Bewegungsfachkräfte sind daher notwendig, können aber nur über entsprechende Professionalisierungsprozesse in das Gesundheitssystem etabliert werden.

Ze-phir: *Zu Beginn sprachen Sie die vielfältige Beschäftigungs- und Ausbildungslandschaft an. Kann diese Vielfalt Aspekte mit sich bringen, die für den Professionalisierungsprozess eher hinderlich sind?*

G.H.: Innerhalb unterschiedlicher Aus-, Fort- und Weiterbildungsangebote existieren auch unterschiedliche Qualifikationsansprüche auf unterschiedlichen Qualitätsebenen. Die Bandbreite reicht dabei vom Laien bis zum Bewegungswissenschaftler. Das Spektrum möglicher Berufsgruppen (Übungsleiter, Sportwissenschaftler, Fitnesstrainer, Sportmediziner) divergiert im ersten und zweiten Gesundheitsmarkt vom akademisierten und nicht-akademisierten im miteinander konkurrierenden Qualitätsniveau. Diese Heterogenität, auch auf inhaltlicher Ebene, schafft Intransparenz und verhindert eine Integration der Bewegungsförderung in das Gesundheitssystem. Zusätzlich agiert unser Medizinsystem als schließendes System, was zur Folge hat, dass sich kommerzialisierte und flächendeckende Anbieter, teilweise trotz fehlender Qualität, im Wettbewerb durchsetzen können.

Ze-phir: Was kann vor diesem Hintergrund Ihrer Meinung nach getan werden, um Professionalisierungsprozesse hinsichtlich Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität zu beschleunigen und das Professionalisierungsgefälle zwischen der Berufswelt und dem Tätigkeitsfeld Gesundheit auszugleichen?

G.H.: Hier empfiehlt sich angesichts der Komplexität der Rückbezug einfacher Zusammenhänge. Ein Beruf zeichnet sich erst dadurch aus, dass der Träger über bestimmte Qualifikationen, Fähigkeiten oder Kenntnisse verfügt, die sich von anderen Berufen deutlich unterscheiden und deren Tätigkeiten und Aufgabenfelder einen hohen gesellschaftlichen Bedarf darstellen. Je größer dabei der Bedarf ist und je höher der Kompetenzunterschied zwischen dem Berufsträger und der Zielgruppe bzw. dem „Kunden“ ist, desto einfacher findet eine Professionalisierung statt. Dies ist im Berufsfeld Arzt eindeutiger als beispielsweise in der Fitnessbranche. Insgesamt ist Professionalisierung dort notwendig, wo sich durch gesellschaftliche Veränderungen neue Tätigkeitsfelder öffnen. Gestützt auf die bereits angeführte Evidenz körperlicher Aktivität und angesichts der Herausforderungen bedingt durch den demografischen Wandel und den Panoramawandel der Erkrankungen sowie den Arbeitsweltwandel, ist eine Professionalisierung innerhalb des Tätigkeitsfeldes Sport und Bewegung längst überfällig.

Ze-phir: Wie wird sich diese Situation in den kommenden Jahren verändern? Oder: Was muss die Sportwissenschaft in den kommenden Jahren hinsichtlich der Professionalisierungsdebatte leisten?

G.H.: Zunächst einmal benötigt es eine Analyse der Tätigkeiten und eine Skizzierung möglicher Berufsfelder, um hinsichtlich der Tätigkeitsfelder ein höchstmöglichstes Maß an Versorgungsqualität zu sichern. Aus der Analyse der Tätigkeitsfelder lassen sich für die Berufsfelder notwendige Fähigkeiten, Fertigkeiten und Kenntnisse ableiten. Weiter muss eine Systematisierung des Fachwissens und die Schaffung von bildungspolitischen Rahmenbedingungen für Ausbildungs-, Fort- und Weiterbildungsmöglichkeiten, die für einzelne Tätigkeitsfelder qualifizieren, formuliert werden. Diesbezüglich ist die Etablierung von Ausbildungsgängen notwendig, die eben die analysierten

Kenntnisse und Kompetenzen zum Ziel haben. Darauf aufbauend vollzieht sich die Herausbildung einer Monopolisierung bzw. die Abgrenzung gegenüber anderen Berufen, und zwar insbesondere im Sinne eines Dienstleistungs- und Anstellungsmonopols. In einem letzten Schritt ist die berufspolitische und berufsständische Interessenvertretung zu nennen, der eine identitätsstiftende Funktion zukommt, indem Alleinstellungsmerkmale geschaffen werden. Von großer Bedeutung ist hier auch die Durchsetzung der Interessen des Berufsstandes, die Abgrenzung gegenüber anderen Berufsgruppen im Sinne des „code of ethics“ sowie eine Überwachung der Qualifikationen und Wahrung der Qualitätsstandards.

Ze-phir: Mit seinen acht Referenzniveaus dient der Europäische Qualifikationsrahmen (EQR) als Vergleichsrahmen verschiedener nationaler Qualifikationssysteme. Der Deutsche Qualifikationsrahmen (DQR) als nationale Referenz orientiert sich an eben diesem. Sie sprechen in Ihrem Beitrag die Entwicklung eines „Core Curriculums“ für die Bewegungsförderung an, welches sich an den Zielebenen des EQR sowie dem DQR orientieren soll. Können Sie das näher erläutern? Und gibt es bereits erste Entwürfe eines solchen Kerncurriculums?

G.H.: Aktuell arbeitet die Deutsche Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs) mit allen beteiligten Interessenverbänden an einer derartigen Verabschiedung. Dabei versucht sie neben des Präventions- und Rehabilitationsbereiches alle anderen Bereiche der Sportwissenschaft einzubinden. Grundsätzlich muss sich dahingehend verstärkt an den bestehenden Erfordernissen des Arbeitsmarktes orientiert und müssen Zielstellungen, die sich in den unterschiedlichsten Studiengängen im Feld Sport und Bewegung formuliert werden, von eben diesem abgeleitet werden. Hierzu benötigen wir allerdings detaillierte Kenntnisse des Arbeitsumfeldes und seinen Anforderungsprofilen. Im Bereich der Rehabilitation und Gesundheitsprävention fehlen diese Kenntnisse zum Teil. Verglichen mit der medizinischen Sparte sind die Anforderungen und Kompetenzen, die ein Arzt erfüllen muss, bekannt; dies gilt beispielsweise nicht für den Physiotherapeuten, sodass hier angesichts der wachsenden Bedeutung der Qualitätsorientierung und Qualitätskontrolle noch eine Menge vor uns liegt.

Ze-phir: Für welche Berufsfelder sollten Sportstudierende oder angehende Sportwissenschaftler diesbezüglich vermehrt ausgebildet werden beziehungsweise welche berufsfeldorientierten Kompetenzen und Fähigkeiten sollten sie dabei erwerben?

G.H.: Im Gesundheitssektor, etwa im Bereich der Prävention und Rehabilitation wird in den kommenden Jahren aufgrund des bereits erläuterten demographischen Wandels, des derzeitigen Krankheitspektrums und der Evidenz von Bewegungsförderung, eine deutliche Entwicklung zu verzeichnen sein. Hier sollten Sportwissenschaftler vor allem das „Sport-Kennen“ und „Sport-Können“ als Grundvoraussetzung mit sich bringen. Darauf aufbauend gilt es notwendige Kompetenzen und Fähigkeiten zu erwerben, die hinsichtlich der Entwicklung, Durchführung und Evaluation verschiedener Bewegungsprogramme bei der wissenschaftlichen Begründung dieser unterstützend sind. Sowohl in der Grundlagenforschung als auch der anwendungsorientierten Forschung setzen sich die handelnden Akteure unter anderem mit medizinischen und psychologischen Grundlagen auseinander. Aufgrund der hoch komplexen Interdisziplinarität des Feldes muss es jungen Nachwuchswissenschaftlerinnen und Nachwuchswissenschaftlern gelingen eine Translation von einer zur anderen Wissenschaft zu erreichen; es genügt nicht mehr, sich nur im eigenen Sektor zu bewegen.

Ze-phir: Wie könnten aus Ihrer Sicht junge Nachwuchswissenschaftler/innen in ihrem Qualifizierungsprozess dahingehend stärker gefördert und unterstützt werden?

G.H.: Die Förderung junger Nachwuchswissenschaftler/innen sollte möglichst früh beginnen. Bereits Studierenden sollte, beispielweise über Praktika, Hospitationen oder Qualifikationsarbeiten, ein relativ früher Zugang zu Patient/innen ermöglicht und ihnen damit eine anwendungsorientierte Ausbildung geboten werden, die praxisnah ist. Wichtig ist hier der Weg durch die Praxis, bei dem sich die Studierenden aber auch junge Wissenschaftler/innen nicht scheuen, im Feld aktiv zu werden.

Ze-phir: Ganz herzlichen Dank für das spannende Interview!

BIRGIT BRACHER & HEIKO ZIEMAINZ

Akademischer Mittelbau 2030 – Die Hybridmitarbeiter/innen

Dr. Birgit Bracher
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Institut für Sportwissenschaft und Sport
Gebbertstr. 123
91058 Erlangen
✉ birgit.bracher@fau.de

PD Dr. Heiko Ziemainz
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Institut für Sportwissenschaft und Sport
Gebbertstr. 123
91058 Erlangen
✉ heiko.ziemainz@fau.de

So oder so ähnlich könnte der Titel einer Diskussion in einem universitären Sozialraum (umgangssprachlich: Kaffeeküche) lauten, die zufällig aufgezeichnet wurde. Teilnehmer sind zwei „Mittelbauer“, die schon seit einigen Jahren am Institut tätig sind und ein wissenschaftlicher „Nachwüchslers“, der sich nach 1,5-jähriger befristeter Tätigkeit Gedanken über seinen beruflichen Werdegang und die Entwicklungen im universitären Mittelbau macht. Außerdem hat sich ein weiterer Gesprächspartner gefunden, ein Experte für Bewegung und Motorik, der sich als Moderator gerne an der Diskussion beteiligt.

Nachwüchslers:

Wenn ich versuche, meine aktuelle Situation zu beschreiben, um mich auf weitere Stellen zu bewerben, kommt mir immer wieder ein Vergleich aus der Technik in den Sinn: der/die akademische Mittelbauer/in – ein/e Hybridmitarbeiter/in!

Moderator:

Dieser „Titel“ macht in der Tat aufmerksam und lässt zahlreiche Assoziationen vor dem geistigen Auge aufblitzen:

- Hybrid – ein durch Kreuzung verschiedener Dinge entstandenes, funktionierendes Ganzes!
- Die zusammengebrachten Elemente stellen für sich schon Lösungen dar, durch das Zusammenbringen können aber neue erwünschte Eigenschaften entstehen.

Meint dann „Hybridmitarbeiter/in“ eine/n durch Kreuzung verschiedener Aufgaben entstandene/n Experten/in für Forschung, Verwaltung, Beratung, Koordination und Lehre? Eine/n Mitarbeiter/in, der/die für sich alleine hervorragend funktioniert? Aber was sind die neuen, erwünschten Eigenschaften bzw. unentbehrlichen Kompetenzen eines/er Hybridmitarbeiters/in?

Die Kombinationsmöglichkeiten sind unendlich, die Aufgabengebiete nur schwer zu fassen und die ideale Stellenbeschreibung würde mehrere Seiten beanspruchen. Umso reizvoller ist es für einen jungen Mitarbeiter, zwei „altgediente“, dem Kreuzungsprozess unmittelbar „ausgesetzte“ Mittelbauer zu Wort kommen zu lassen! (Gerade in Zeiten, in denen kaum noch Zeit bleibt für ein grundsätzliches Gespräch über ganz Alltägliches, scheint dies von hohem Wert zu sein!)

Mittelbauer H.:

Ich arbeite seit mittlerweile 15 Jahren an einem Sportinstitut. Mein Alltag besteht vor allem darin, meinen Lehrverpflichtungen nachzukommen – als Lehrkraft für besondere Aufgaben per se die Primäraufgabe – und gleichzeitig die übertragenen Verwaltungstätigkeiten zu erledigen. Nebenbei akquiriere ich Drittmittel und schreibe an diversen Artikeln.

Mittelbauerin B.:

Nun, ich habe schon ein paar Jährchen mehr „auf dem Buckel“. Als genuine Lehrerin mit einem ersten und zweiten Staatsexamen war es für mich 1997 eine extrem spannende Herausforderung, mein im Studium und Berufsalltag generiertes Wissen und Können in die erste Lehrerbildungsphase einzubringen und den Theorie-Praxis-Bezug verstärkt herzustellen. Somit war ich als Lehrerin für besondere Aufgaben zunächst für die Lehre zuständig: 18 SWS – das übliche Deputat für eine LfBA.

Ach ja, und dann war da noch die Promotion, eine neben den beiden Staatsexamen unerlässliche Voraussetzung für die Arbeit an der Universität, die zwar im Rahmen der aktuellen Stellenbeschreibung nicht vorgesehen war, aber gerne in der Freizeit erledigt werden konnte bzw. musste!

Moderator:

Dass sich die Zeiten ändern und mit ihnen auch die Ansprüche an uns und unsere Arbeitssituation ist eigentlich nichts Neues! Es stellt sich nur die Frage, ob man die Meinung vertritt, dass früher alles besser war oder dem Spruch folgen möchte: „Jedem Anfang wohnt ein Zauber inne!“

Mittelbauer H.:

Ich stelle in der Tat für mich fest, dass sich mein Tätigkeitsfeld in den vergangenen Jahren deutlich verändert hat. Weg vom „reinen“ Dienstleister am Studenten hin zum forschenden und Artikel schreibenden Lehrenden. Ach so, ein Coaching für Athleten und Führungskräfte taucht in meinem Tätigkeitsportfolio auch noch auf.

Mittelbauerin B.:

Natürlich ist Veränderung ein Schlüssel für Dynamik und ständige Weiterentwicklung und an einem sportwissenschaftlichen Institut immanent gefordert. Auch meine Arbeitssituation hat sich grundlegend verändert. Neben der Verwaltung der eigenen Lehre kommen vermehrt planerische, koordinierende und übergreifende Aufgaben hinzu: Die Konzeption und Betreuung von (neuen) Studiengängen, die Aktualisierung von Prüfungsordnungen, die Beratung von anderen Dozierenden und Studierenden usw. stehen auf der Tagesordnung!

Forschung, Lehre, Verwaltung, Beratung, Innovation, Weiterbildung gehören zum Portfolio des Mittelbaus. Wenn es also darum geht, viele verschiedene Aufgaben ökonomisch und konstruktiv miteinander zu verbinden, ist, mit sportlichem Vokabular ausgedrückt, ein hohes Maß an Koordination erforderlich und das unter erhöhten Druckbedingungen!

Nachwüchslers:

Ja, da kann ich vollständig zustimmen: Zeitdruck, Präzisionsdruck, Komplexitätsdruck und Situationsdruck, wie sie in der Bewegungswissenschaft gerne genannt werden, kenne ich aus meinem normalen Alltag nur zu gut! Aber im Sinne dieser Theorie wird die Leistungsfähigkeit dadurch ja erhöht!

Moderator:

Diese Idee möchte ich gerne aufgreifen und deswegen stellt sich mir zunächst die Frage, wohin sich die Mittelbauvertreter/innen orientieren sollten: Wie ist die Situation eigentlich bei den akademischen Mittelbauer/innen, die auf befristeten Stellen sitzen? Diese müssen sich verstärkt mit der Frage auseinandersetzen, wie es nach Beendigung des befristeten Arbeitsverhältnisses weitergehen soll. Soll es eher in Richtung Professur gehen, versuche ich auf eine unbefristete Mittelbaustelle zu kommen oder orientiere ich mich außeruniversitär.

Mittelbauer H.:

Ich kann mich noch gut an meine Situation erinnern. Zunächst war nach dem Studium die Frage: „Universität oder kommerzieller Fitnessbereich?“. Nachdem sich für mich die Möglichkeit ergeben hatte, im universitären Bereich auf einer befristeten Stelle Fuß zu fassen, kamen recht schnell Gedanken auf zum Thema: „Was ist, wenn es an der Uni nicht weitergeht bzw. welche Optionen habe ich im universitären Kontext?“ Letztendlich kam es auch bei mir zum akademischen Vagabundentum. Mehrere Standorte mit befristeten Arbeitsverhältnissen, parallel promovieren und immer der Gedanke im Hinterkopf: „Was ist, wenn...?“ In dieser Situation war der Austausch mit den Kolleg/innen in der gleichen Situation sehr hilfreich. Man war nicht alleine mit seinem Problem und seiner Situation und über die Gespräche gab es auch den ein oder anderen guten Tipp, um sich entsprechend weiter zu qualifizieren bzw. mit der Situation besser umgehen zu können. War dies bei Dir ähnlich?

Mittelbauerin B.:

Nun, bei mir war die Situation zunächst grundlegend anders: Mit den beiden Staatsexamen und einer vorzeitigen Verbeamtung auf Lebenszeit hatte ich bereits wichtige Hürden genommen und konnte mit einer gewissen Stellen-Sicherheit

meine vielfältigen Aufgaben am Institut erfüllen. Trotz dieser finanziellen und personellen Sicherheit war es mein Ziel, die Studiengänge optimal zu gestalten, eine Fülle adäquater Bildungsgelegenheiten zusammen mit den Kolleg/innen zu entwickeln und zugleich ein größtmögliches Maß an Studierbarkeit für die jungen Menschen herzustellen. Auch im „Dienstleistungsgeschäft“ werden die Aufgabenprofile immer vielfältiger und umfangreicher.

Dabei verliert man natürlich seine eigene Reputation viel zu leicht aus den Augen! Die Alltagsprobleme müssen gelöst, Ausbildungsziele überprüft und dokumentiert werden, während Literaturrecherchen und Forschungsprojekte in den Hintergrund treten. Ein Auseinanderdriften der Zielstellungen und Anforderungen an verschiedene Mittelbauer/innen ist unvermeidbar.

Nachwüchslers:

In der Tat gerät mein eigentliches Projekt, eine Dissertation zu schreiben, häufig in den Hintergrund, da alltägliche Aufgaben im Studiengang oder in der Forschung drängender sind! Der Routinebetrieb von Lehre, Selbstverwaltung, Forschungsanträgen, Tätigkeitsberichten, Bachelor-/Masterstudiengängen, Akkreditierungen und Evaluationen, den ich bei mir und bei allen anderen Kolleg/innen beobachten kann, ist unglaublich umfangreich und erfordert eine perfekte Organisation der Arbeitszeit! Wenn ich dann, aus Zeitnot, die Übernahme bestimmter Aufgaben ablehne, bekomme ich den Unmut der etablierten Mittelbauer/innen zu spüren!

Mittelbauerin B.:

Hier stellt sich doch ganz eindeutig die Frage, woran man sich bei der Bewertung der Arbeitsleistung und Arbeitszufriedenheit einzelner Mitarbeiter/innen orientieren soll. Eine differenzierte Standortbestimmung und Aufgabenbeschreibung ist von absoluter Notwendigkeit: Neben der Zielbestimmung muss es auch um die Diskussion adäquater Mittel und Wege gehen, die gestellten Aufgaben zu erfüllen und mögliche Hindernisse zu eliminieren bzw. erfolgreich zu bewältigen.

Moderator:

Diese Ausführungen implizieren eine differenzierte Betrachtung der verschiedenen Rollen, die Mittelbauer/innen einneh-

men können und zugleich auch das Bestreben, ein Gleichgewicht zwischen formalen Ansprüchen und der Wirklichkeit herzustellen! Man könnte auch davon sprechen, den Komplexitätsdruck zu reduzieren ...

Mittelbauerin B.:

Nun, man kann hier durchaus von einer differenzierten Sicht auf die Dinge sprechen. Sind Unterschiede in der Regel nicht geradezu dafür da, um voran zu kommen? Werden die Differenzen in den Aufgabenprofilen bewusst formuliert und genutzt, um Neues auf den Weg zu bringen?

Neben der Fülle der Aufgaben, die einer bestimmten Stelle oder Position zugeschrieben werden, geht es doch in erster Linie auch um Gleichgewicht und eine Ausgewogenheit der inter- und intrapersonalen Befindlichkeiten. Kommen zur Aufgabenfülle mangelnde Wertschätzung für bestimmte Aufgabenprofile hinzu, kann dies zu einem steigenden Gefühl der Überlastung führen. Andererseits ist es primär notwendig, dem eigenen Aufgabenprofil eine gewisse Bedeutung beizumessen und die eigenen Sinnzuschreibungen zu definieren! In der Tat können die Säulen des Mittelbaus, Lehre, Verwaltung und/oder Forschung, zu einem harmonischen Gleichgewicht beitragen, da eine gewissenhafte und vorausschauende Tätigkeit im Verwaltungs- und Koordinierungsbereich Alltagsprobleme weitgehend positiv bewältigt und dadurch den lehrenden/forschenden Kolleg/innen der Rücken freigehalten wird. Diese wiederum können durch ihr normatives und empirisches Wissen und Können einen wesentlichen Beitrag zur Weiterentwicklung der Lehre leisten und somit den lehrenden/verwaltenden Kolleg/innen innovativen Anstoß geben.

Im Gleichgewicht sein sollten auch die Ansprüche und zeitlichen bzw. personalen Ressourcen: Wäre es nicht auch hier sinnvoll, sich Zeit zu nehmen für eine gründliche Orientierung an den Stärken der Mitarbeiter/innen und eine für differenzierte Analyse der Anforderungen: „Glück liegt nicht darin, dass man tut, was man mag, sondern mag, was man tut“ (Sir James Matthew Barrie 1860-1937).

Mittelbauer H.:

Dies klingt ja sehr gut, aber wie sieht es mit den befristeten Mittelbauer/innen und

deren Bereitschaft zur Mitarbeit an langfristigen Konzepten aus? Auch die fehlende Kontinuität in Lehre und Verwaltung kristallisiert sich immer wieder als Problem heraus. Für das Institut, so schreibt Künzell (2011), ist mit dieser Art des Beschäftigungsverhältnisses eher die Möglichkeit gegeben, auf Trends (z. B. Änderungen der Studienschwerpunkte) zu reagieren.

Gelingt es, die „Stärken“ zu bündeln, so gebe ich Dir Recht. Aus meiner Sicht ist dafür jedoch eine sehr gute Führung notwendig, die viel Wert auf entsprechende Personalpolitik/-entwicklung legt. Unter Umständen müssen sich Institute aufgrund Ihrer zum Teil immer stärker werdenden „unternehmerischen“ Ausrichtung hierfür auch externe Hilfe holen – perspektivisch aus meiner Sicht ein Muss, um hier befriedigende Lösungsansätze zu finden.

Moderator:

Theoretisch ist es doch noch immer möglich, unbefristete Stellen an Wissenschaftler zu vergeben! Spielt das in der Praxis keine Rolle mehr? Laut dem 2007 erlassenen Wissenschaftszeitvertragsgesetz (WissZeitVG) darf wissenschaftliches Personal an Hochschulen und Forschungseinrichtungen maximal zwölf Jahre befristet beschäftigt werden. Ist diese Zeit abgelaufen, stehen die Hochschulen vor der Frage, ob sie einen unbefristeten Vertrag anbieten oder neuen Nachwuchs einstellen. Ist es tatsächlich so, dass die unbefristeten Mittelbaustellen immer weniger werden, dann stellt sich die oben genannte Problematik der fehlenden Kontinuität in Lehre und Verwaltung in den kommenden Jahren so nicht mehr.

Mittelbauer H.:

Schwer zu beantworten, da wirklich belastbare Zahlen aus meiner Sicht hier fehlen. Die Erhebungen zur Stellensituation von Carius & Fehr (2015) legen jedoch nahe, dass in den vergangenen Jahren keine gravierenderen Veränderungen stattgefunden haben. Darüber hinaus macht die Stellenbesetzung „unter der Hand“ (keine oder pro forma Ausschreibung), eine genauere Analyse schwierig. Ich glaube, die Gewerkschaft für Erziehung und Wissenschaft (GEW) konstatiert eher einen Trend zu befristeten Stellen insgesamt im universitären Bereich

und möchte hier gegensteuern. Bin ich da richtig informiert?

Mittelbauerin B.:

Ja, laut GEW soll dieser Trend mit dem neuen Wissenschaftszeitvertragsgesetz (WissZeitVG) von 2016 (Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz, 2017) gestoppt werden. Es wird dadurch angestrebt, dass die Möglichkeiten von Befristungen eingeschränkt werden, um so einen adäquaten Schutz für Doktoranden und Habilitierende zu gewährleisten (Fehr, 2015).

Unabhängig davon sehe ich, dass Mittelbauer/innen als Ganzes eine unglaubliche Spannweite an Expertise abdecken und eine Vielzahl innovativer Funktionen gemeinsam erfüllen können und somit perspektivisch unverzichtbar sind.

Moderator:

Erst vor kurzem habe ich dazu einen Artikel einer Kollegin gelesen, die sich zur aktuellen Situation des akademischen Mittelbaus an deutschen Universitäten kritisch äußert: Schmid (2012) sieht die Ursachen für die schwierige Situation des Mittelbaus nicht in den Hochschulreformen, sondern in bereits vorher vorhandenen strukturellen Missständen, die im Zuge dieser Reformen erst deutlich zum Vorschein kommen! Trotz des weiteren Aufgabenschwerpunktes in der Forschung wurden dafür kaum neue Stellen geschaffen, sondern die vorhandenen teilweise umgewandelt oder sogar belassen ohne z. B. Lehrdeputat zu reduzieren (Jongmanns, 2011).

Ich sehe ebenfalls die Chance zu einer Aufwertung der Einheit von Forschung und Lehre und des wissenschaftlichen Mittelbaus – zweier miteinander zusammenhängender zentraler Herausforderungen im Universitätsbetrieb. Dafür bedarf es noch weiterer rechtlicher und struktureller Veränderungen. So müssten beispielsweise Aus- und Fortbildungsmaßnahmen im hochschuldidaktischen Bereich nicht die Ausnahme, sondern die Regel sein.

Mittelbauerin B.:

Hier wird eine wesentliche Voraussetzung für effektives Arbeiten die richtige Dosierung der Komplexität der Aufgaben sein bzw. die effektive Nutzung der Kompetenzen einzelner Mitarbeiter/innen, um Belastungsdruck und Situationsdruck im

Sinne eines Eustress zu nutzen; je nachdem, an welchem Standort, Lehrstuhl, Forschungsprojekt man als Mittelbauer/in eingesetzt wird und mitarbeitet. Es macht an dieser Stelle keinen Sinn, Gewohnheiten hochzuhalten und Neuerungen skeptisch gegenüberzutreten. Neue Aufgaben stellen zugleich auch neue Entwicklungspotenziale dar! Wie wir aus der Bewegungswissenschaft wissen, heißt die gewinnbringende Formel: „Grundlegende Tätigkeiten unter verschiedenen Druckbedingungen in variablen Situationen einzusetzen bringt hohe Gewinne im Bereich der Koordination von Aufgaben!“

Allerdings wäre eine grundlegende Anpassung der Lehrverpflichtungsordnung für LfbAs und wissenschaftliche Mitarbeiter/innen sicher hilfreich, um die Arbeitszufriedenheit zu fördern. So hatte sich der Wissenschaftsrat bereits 2008 in seinen „Empfehlungen zur Qualitätsverbesserung von Lehre und Studium“ ausdrücklich dafür ausgesprochen, zwölf Semesterwochenstunden als das absolute Maximum anzusehen.

Mittelbauer H.:

Dem stimme ich zu. Ich habe kürzlich mit einem Freund gesprochen, der in der freien Wirtschaft in einer Führungsposition tätig ist und er fragte nur ganz lapidar: „Auf welchem Niveau jammert ihr eigentlich?“ Ich überlegte kurz und antwortete: „Es gilt Missstände zu benennen und diesbezüglich Veränderungen herbeizuführen, aber im Grundsatz muss ich konstatieren, dass wir ein sehr abwechslungsreiches Tätigkeitsprofil und so die Möglichkeit haben, uns auf vielen Feldern auszuprobieren und zu entwickeln. Diejenigen die eine Lebenszeitstelle haben, verfügen außerdem über eine sehr gute Existenzgrundlage.“

Vielleicht ist die Tätigkeit als Hybridmitarbeiter an einem Sportinstitut genau das, was ich immer machen wollte und dies bis über das Jahr 2030 hinaus!

Moderator:

Wenn ich an dieser Stelle auf meine Eingangsfrage „Was sind die neuen, erwünschten Eigenschaften bzw. unentbehrlichen Kompetenzen eines/einer Hybridmitarbeiters/in?“ zurückkommen darf, so ist mein im speziellen Fachjargon ausgedrücktes Fazit:

Ein/e Hybridmitarbeiter/in besitzt die herausragende Kompetenz, permanent sein Wissen zu aktivieren und anzureichern

und unter variablen Druckbedingungen flexibel und angemessen zu agieren – ein Beruf mit der Garantie für permanente Weiterbildung!

Literatur

Bundesministerium für Justiz und Verbraucherschutz (2017). *Gesetz über befristete Arbeitsverträge in der Wissenschaft*. Zugriff am 15.05.2017 unter [www.gesetz-
einternet.de](http://www.gesetz-
einternet.de)

Carius, D. & Fehr, U. (2015). Zur Stellensituation in der Sportwissenschaft. *Zephyr*, 22(1), 3-5.

Fehr, U. (2015). Das (neue) Wissenschaftszeitvertragsgesetz – Fluch oder Segen? *Zephyr*, 22(1), 6-11.

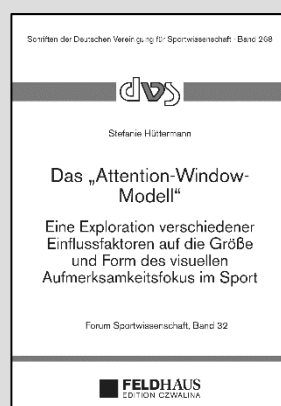
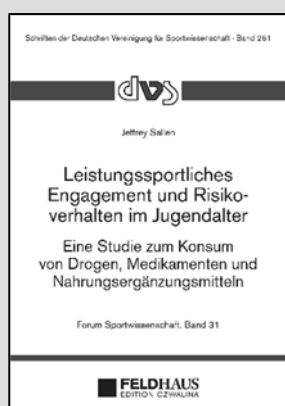
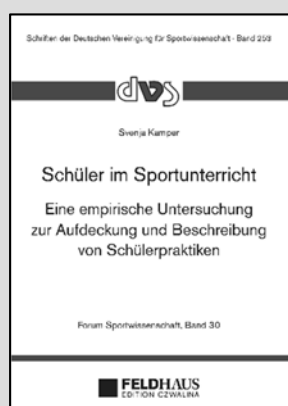
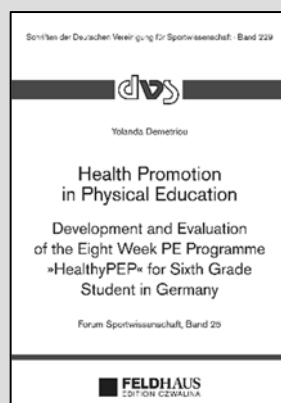
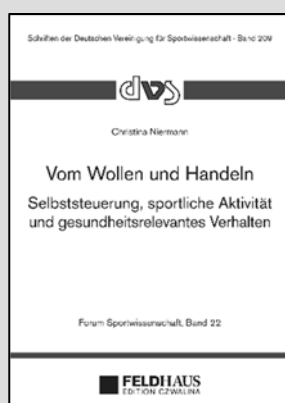
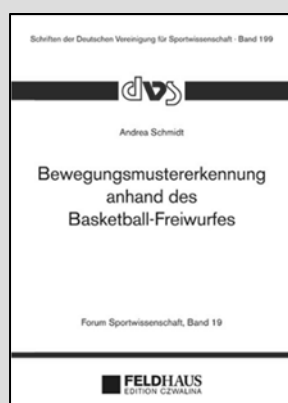
Jongmanns, G. (2011). Evaluation des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes (Wiss-ZeitVG). Gesetzesevaluation im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung. Hannover: HIS.

Künzell, S. (2011). Zur Stellensituation im Mittelbau. *Zephyr*, 18(1), 15-16.

Schmid, M. (2012). Zur aktuellen Situation des akademischen Mittelbaus an deutschen Universitäten. *Erziehungswissenschaft*, 23(45), 74-83.

Wissenschaftsrat (2008). *Empfehlungen zur Qualitätsverbesserung von Lehre und Studium*. Zugriff am 03.03.2017 [http://www.wissenschafts-
rat.de/texte/8639-08.pdf](http://www.wissenschafts-
rat.de/texte/8639-08.pdf)

„Forum Sportwissenschaft“: Die Nachwuchs-Schriftenreihe



**Hier könnte
Ihre Arbeit
erscheinen!**

Interesse?
Mehr Infos unter
[http://www.
sportwissenschaftlicher-
nachwuchs.de](http://www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de)

Die Bände der Reihe „Forum Sportwissenschaft“ erhalten Sie bei der

dvs-Geschäftsstelle · Postfach 73 02 29 · 22122 Hamburg · Tel.: (040) 67941212 · E-Mail: info@sportwissenschaft.de

Mitglieder der dvs und des Vereins zur Förderung der sportwiss. Nachwuchses erhalten bei Bestellungen über die dvs-Geschäftsstelle 25% Rabatt auf den Ladenpreis.

Science first!? – Perspektiven in der Sportwissenschaft aus Sicht eines Nachwuchswissenschaftlers

RAPHAEL PTACK

Raphael Ptack
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Institut für Sportwissenschaft und Sport
Gebbertstr. 123
91058 Erlangen
✉ raphael.ptack@fau.de

„Sportwissenschaft im Jahr 2030“. *Wohin geht die Reise? Welche Chancen und Perspektiven haben Nachwuchswissenschaftler/innen? Vor welchen Schwierigkeiten stehen sie und welche Hürden müssen sie für eine Karriere an der Uni nehmen?*

Unter diesen und anderen Fragestellungen hat Prof. Dr. Ansgar Thiel (Direktor des Instituts für Sportwissenschaft der Universität Tübingen) einen Workshop für Nachwuchswissenschaftler/innen des Instituts für Sportwissenschaft und Sport der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg durchgeführt. Dabei wurden relevante Aspekte für den wissenschaftlichen Nachwuchs u. a. zu den Themen *Hochschulrankings/Qualitätskriterien, Perspektiven wissenschaftlicher Karrieren sowie Erfolgreich schreiben und publizieren* vorgestellt und diskutiert. Im Fokus standen die Frage nach der Entwicklung der Sportwissenschaft bis zum Jahr 2030 und die sich daraus ergebenden Möglichkeiten für Nachwuchswissenschaftler/innen. Anlässlich dieser Veranstaltung setzt sich der vorliegende Artikel aus der persönlichen Sicht eines Nachwuchssportwissenschaftlers mit den Chancen und Schwierigkeiten auseinander, die sich aus der aktuellen Situation und der prognostizierten Entwicklung der Sportwissenschaft ergeben.

Einführung

Thiel eröffnete den Workshop mit der Aussage: „Der wissenschaftliche Nachwuchs befindet sich in einer schwierigen Situation. Seine wirtschaftliche Lage ist

angesichts befristeter Anstellungen prekär“. Diese Einschätzung war mir zwar bekannt, stimmte mich – in dieser Deutlichkeit ausgesprochen – dennoch nachdenklich. In diesem Artikel werden deshalb zunächst die für mich bedeutsamen Fakten, die hinter der Eingangsthese und den Begriffen *schwierig* und *prekär* stehen, beschrieben. Dabei wird auf die entsprechende Workshoppräsentation von Thiel Bezug genommen. Im Anschluss daran werden eine persönliche Bewertung der Situation vorgenommen sowie mögliche handlungsleitende Motive¹ für eine wissenschaftliche Karriere erörtert. Diese können Nachwuchswissenschaftler/innen helfen, den Blickwinkel zu erweitern und persönliche Konsequenzen abzuleiten. Der Fokus des Artikels wird bewusst auf die *schwierigen* Seiten der Arbeit im Hochschulsystem bzw. die persönlichen Ängste und Unsicherheiten eines Nachwuchswissenschaftlers gelegt – wohl wissend, dass optimistischere Zugänge und Interpretationen hilfreich sind.

Problemaufriss

Zunächst sollen die Faktoren, die das Arbeiten als (Nachwuchs-)Wissenschaftler/in an mancher Stelle *schwierig* machen, erörtert werden. Dazu folgt eine Top-Down-Skizzierung, ausgehend von der bundespolitischen Ebene, über die Hochschulleitung zu Professoren/innen und schließlich zum wissenschaftlichen Nachwuchs. Die jeweiligen Herausforderungen werden anschließend erläutert².

Dabei geht es um die (von mir angenommene) Wirkrichtung und weniger um eine Wertung:

- a. Im Vergleich mit anderen Nationen investiert Deutschland (im Verhältnis zu seinem Bruttoinlandsprodukt) wenig Geld in Bildung und Hochschulen: Laut Thiel ist die Anzahl der Studierenden in den letzten Jahrzehnten recht kontinuierlich angestiegen; die zur Verfügung stehenden Gelder für Hochschulen indes nicht. Dies hat zu unterschiedlichen Strategien an Hochschulen geführt, die teilweise zu Unterbesetzungen in verschiedenen Funktionsbereichen – vom technischen Angestellten bis zum Lehrpersonal – geführt haben. Zur Entschärfung dieser Situation wäre eine veränderte Mittelverteilung auf bundespolitischer Ebene zu Gunsten des Bildungssektors wünschenswert; die Einflussfaktoren darauf sind jedoch kaum überschaubar und werden daher an dieser Stelle nicht weiter diskutiert.
- b. Hochschul-, Fakultäts- und Institutsleitungen führen eine strikte Stellenpolitik, um wettbewerbsfähig zu sein. Um oben thematisierte Unterbesetzungen und einen Qualitätsverlust in Lehre und/oder Forschung zu vermeiden, stehen sie u.a. vor zwei zentralen Herausforderungen: Zum einen müssen sie zusätzliche Finanzmittel über Förderungen (z. B. Exzellenzwettbewerbe) einwerben und zum anderen die vorhandenen Mittel so nutzen,

¹ Es wird keine Unterscheidung zwischen Motiven und Motivation vorgenommen.

² Die Zusammenstellung der Faktoren beruht auf der subjektiven Selektion bedeutsamer Faktoren, v. a. basierend auf der Workshoppräsentation, ohne einen Anspruch auf Vollständigkeit abbilden zu wollen.

- dass sie als Hochschule möglichst *erfolgreich* arbeiten können. Diese beiden Aufgaben gehen oft Hand in Hand, da *erfolgreiche* Hochschulen i.d.R. auch stärker (finanziell) gefördert werden. An dieser Stelle schließt sich unmittelbar die Frage nach *Erfolgs- bzw. Qualitätskriterien* für Hochschulen an. Als Orientierungsmaß und Zielkriterium rücken gute Platzierungen Hochschulrankings immer mehr in den Fokus. An diesen werden auch die Fakultäten, Institute, und Professor/innen innerhalb der Hochschule bemessen (siehe Punkt c.).
- c. Hochschulrankings, Gutachter und politische Entscheidungsträger legen *Qualitätskriterien* zur Bewertung von Hochschulen fest, die sich maßgeblich am wissenschaftlichen Output orientieren und immer stärker auf einfach zu quantifizierende Aspekte reduziert werden (z. B. Anzahl Publikationen, Impact-Factor, Drittmittelwerbung). Die Kriterien unterscheiden sich je nach Art des Rankings (z. B. Times Higher Education-, Shanghai- und CHE-Ranking). Aspekte wie Studierendenzufriedenheit, Infrastruktur, etc. werden teilweise ergänzend berücksichtigt. Demnach spielt eine ökonomische Nützlichkeitsberechnung – im Sinne des ökonomischen Werts der jeweiligen Forschung – eine zentrale Rolle bei der Qualitätsbeurteilung von Hochschulen. Diese Praxis scheint nur in Maßen mit der generischen Wissenschaftslogik vereinbar zu sein: In der aktuellen Forschungspraxis scheint die Suche nach neuen Erkenntnissen von Beginn an mit einem Ergebnisinteresse des Geldgebers vereinbar sein zu müssen, da häufig die Forschung gefördert wird, die den größten (finanziellen) Nutzen einbringt. Systemimmanente Gütekriterien wissenschaftlicher Arbeiten finden dabei nur indirekt Berücksichtigung. Prinzipiell ist es sinnvoll, dass Kriterien transparent und möglichst objektiv messbar vorliegen, die Anwendung der beschriebenen Kriterien scheint aber grundsätzlich zu Schwierigkeiten für das Wissenschaftssystem zu führen. Denn diese *ökonomischen Qualitätskriterien* können nur bedingt etwas über die tatsächliche *Güte* der wissenschaftlichen Arbeiten aussagen und die daraus entstehende *Scheingüte* erzeugt eine Dysbalance zwischen verschiedenen Fächern und Disziplinen.
- d. Daraus resultiert eine *Chancenungleichheit* verschiedener Fächer und Disziplinen, die zu einer ungleichen Förderung und Mittelverteilung führt. Ein vereinfachtes Beispiel soll das verdeutlichen: Bspw. unterscheiden sich naturwissenschaftliche Forschungstraditionen und -methoden sowie ihre Bedingungen und Einflussfaktoren oftmals von denen in geistes- und sozialwissenschaftlichen Fächern. Während in letzterem Fächerverbund komplexe gesellschaftliche Phänomene vor allem durch langwierige qualitative Verfahren sichtbar gemacht, verstanden und gedeutet werden können, gibt es in naturwissenschaftlichen Settings häufig standardisierte Messverfahren, Goldstandards und quantifizierbare Daten. Diese Forschungskultur wirkt sich u. a. auf die Publikationskultur aus und zeigt sich zum einen in der Anzahl von Veröffentlichungen: Naturwissenschaftliche Ergebnisse können häufiger und kleinschrittiger publiziert werden als z. B. geistes- und sozialwissenschaftliche Ergebnisse, die häufig in wenige(re)n Publikationen münden. Zum anderen hinsichtlich der internationalen Ausrichtung: In der naturwissenschaftlichen (Labor-)Forschung, die i. d. R. regional unabhängig und daher gleichermaßen von nationalem und internationalem Interesse ist, spricht oft mehr dafür, Forschungsergebnisse in internationalen Journalen (mit Impact-Factor) zu publizieren. Die Zielgruppe der interessierten Leser/innen von Publikationen über gesellschaftliche Phänomene, die z. B. abhängig vom nationalen Bildungsdiskurs sind (z. B. Schüler- und Lehrerbildung), umfasst hingegen primär nationale Forscher/innen (ungeachtet dessen, dass ein internationaler Austausch auch hier sinnvoll ist). Dieses Beispiel soll keine Dichotomisierung hervorrufen, sondern lediglich exemplarisch zugespitzt aufzeigen, dass die angelegten Qualitätskriterien (hier: Anzahl Publikationen und internationale Ausrichtung) ihre Funktion einer objektiven Bewertung und Gegenüberstellung in dieser Form aufgrund der heterogenen Forschungslandschaft nicht nachkommen *können*. Die Verteilung von Geldern, sowohl zwischen Hochschulen, als auch zwischen Fächern innerhalb einer Hochschule wird nichtsdestotrotz u.a. daran bemessen. „Nachteile scheinen offensichtlich, derzeit ändert sich dennoch nichts“ (Thiel, 2017). Schnell wird an dieser Stelle deutlich, dass die Sportwissenschaft durch ihre Multidisziplinarität höchstens in Teilen von dieser Entwicklung profitieren kann. Sportwissenschaftliche Institute stehen vor denselben Herausforderungen, wie die Hochschulleitungen (Gelder einwerben und Forschungsoutput generieren). Eine konsequente Ausrichtung ihrerseits an diesen Kriterien könnte nach sich ziehen, dass sich die Gewichtung der einzelnen Teildisziplinen der Sportwissenschaft zu Gunsten publikations- und drittmittelstarker Disziplinen weiter verändert und das Fach ein Stück seiner Vielfältigkeit verliert. Es soll aber nicht unerwähnt bleiben, dass diese Entwicklung auch verstärkt zu einer interdisziplinären Zusammenarbeit innerhalb der Sportwissenschaft und auch mit Partnern außerhalb führen kann, die Chancen für umfassende Forschungsförderungen ergeben können.
- e. Auf der nächsten Ebene müssen Wissenschaftler/innen (Vor- und Nachwuchs) Output produzieren, publizieren und Gelder einwerben, um in diesem System erfolgreich zu sein. Aspekte wie gute Lehre (und die Ausbildung des Nachwuchses) verlieren an Bedeutung (vgl. Koller & Klatt, 2012). Auf Ebene der Professuren scheint es in manchen Berufungsverfahren bereits üblich, Entscheidungen maßgeblich auf Grundlage der Publikationsliste zu treffen (Anzahl und Summe Impact-Factor). Diese Reduzierung eines sehr komplexen Aufgabenfeldes lässt sich maßgeblich durch die (kurzfristige) *ökonomische Nützlichkeit* mit dem Ziel einer besseren Rankingplatzierung begründen. Bezogen auf einen möglichen Qualitätsverlust in der Lehre durch den starken Forschungsfokus, ist dies zumindest aus Sicht von Studierenden unzureichend. An dieser Stelle bleibt zu

wünschen, dass sich diese Praxis im Fach Sport nicht durchsetzt und immer Vertreter/innen in Berufungsverfahren mitentscheiden, die eine ganzheitliche Sicht auf die Anforderungen einer Professur haben.

Dieser *Publikations- und Leistungsdruck* und die damit einhergehende Verdichtung auf einzelne Bereiche der wissenschaftlichen Arbeit wirken sich auch auf den wissenschaftlichen Nachwuchs aus: Um entsprechenden Forschungoutput generieren zu können, werden häufig befristete Teilzeitstellen mit einem hohen Aufgabensum vergeben. Um im Wissenschaftssystem wettbewerbsfähig zu sein scheint hier „50% Bezahlung und 125% Arbeit“ eher die Regel als die Ausnahme zu sein. Damit sind die eingangs erwähnten *prekären* Anstellungssituationen gemeint. Es wäre nach obigen Ausführungen auch verwunderlich, wenn es nicht so wäre (mehr zur Stellensituation in Carius & Fehr, 2015). Gelder sind knapp und Forschungsstellen häufig drittmittelfinanziert. Ein Auszug aus den *Informationen zur Antragsstellung 2018* des Bundesinstituts für Sportwissenschaft (BISp, 2017) besagt dazu, dass „nahezu ausschließlich halbe Mitarbeiterstellen“ (ebd.) gefördert werden.

Mit Blick auf die Zukunft und die Chancen, langfristig an einer Hochschule arbeiten zu können, muss sich ein/e Nachwuchswissenschaftler/in also fragen, wie er/sie es schafft, in seiner/ihrer Fachcommunity sichtbar zu werden, die Publikationsliste möglichst international und hochkarätig zu füllen, internationale Kooperationen einzugehen (und selber im Ausland zu forschen), Drittmittel einzuwerben und eine Qualifikationsarbeit zu schreiben. Dazu kommen meist noch Aufgaben in der Lehre und der Verwaltung, die aber anscheinend nicht Teil der Qualifikation und Bewertung sind. Wer sich in diesem System etablieren möchte, ist gut beraten möglichst frühzeitig strategische Entscheidungen zu treffen (z. B. hinsichtlich Publikationen). Der Trend zu kumulativen Promotionen (vgl. Ze-pher, 2012), die i. d. R. für Promovierende und für Betreuende zu einer höheren Publikationsanzahl führt, könnte als ein Ausdruck an der Orientierung der o.g. Qualitätskriterien aufgefasst werden.

Nachfolgend wird eine subjektive Bewertung vorgenommen, die letztlich zu der Frage führt, welche handlungsleitenden Motive hilfreich sind, um dieser Fülle an Anforderungen nachzukommen. Die Beantwortung dieser Frage mag vielleicht eine Orientierung liefern, um mögliche Konsequenzen abzuleiten.

Motive und Konsequenzen – eine subjektive Bewertung

Während meiner Auseinandersetzung mit dem Thema Promotion bin ich regelmäßig über zwei recht pauschale Denksätze gestoßen, die m. E. nur schwer vereinbar scheinen: Einerseits wird von der ‚akademischen Elite – Top 5%‘ gesprochen (vgl. auch Handelsblatt, 2012), andererseits ist es Usus, dass ‚man in der Qualifikationsphase (auch mal) bluten muss‘. D. h., Wochenendarbeit und Urlaubsverzicht sind ganz normal. Ist es häufig nicht so, dass die Elite für das was sie leistet, auch angemessen honoriert wird? Oder zeichnet sich eine Elite erst dadurch aus, dass sie widrigen Bedingungen trotz und sich durch Selbstkasteiung voran bringt? Oder gehört man erst nach der Promotion oder Habilitation zur Elite? Fragen, die je nach Perspektive vermutlich unterschiedlich beantwortet werden. Die Beantwortung folgender, differenzierterer Fragen, soll an der einen oder anderen Stelle Aufschluss geben:

- Welche Zukunftschancen habe ich?
- Stehen Aufwand und Ertrag in einem ‚angemessenen‘ Verhältnis?
- Welche Motive sind stark genug, um diesen Weg gehen zu wollen und zu können?
- Welche Konsequenzen ziehe ich daraus?

Die Frage nach dem *Wohin* – also nach *Zielen* und *Zukunftsperspektiven* – scheint mir ein zentraler Ausgangspunkt für die Bewertung der Situation des wissenschaftlichen Nachwuchses zu sein, denn das Erreichen eines hoch gesteckten Ziels kann einiges entschädigen. In meiner Wahrnehmung ergibt sich an dieser Stelle ein Hauptproblem. Aufgrund des Wissenschaftszeitvertragsgesetzes gibt es primär zwei Möglichkeiten langfristig an einer Hochschule beschäftigt zu sein: Als Professor/in oder auf einer unbefristeten Akademischen Rats-/Assistenten-/LfbA-Stelle (vgl. Carius & Fehr, 2015). Wie kann der Weg zu einer dieser Stellen aussehen?

Strebe ich eine Professur an, so entscheide ich nach meiner ersten Qualifikationsphase (Promotion), in die zweite Qualifikationsphase überzugehen. Dies geschieht entweder über die (eher noch seltene) Möglichkeit der Juniorprofessur oder den Weg der klassischen Habilitation. Die Anforderungen und die Aufopferungsbereitschaft in dieser Phase scheinen tendenziell anzusteigen, die Rahmenbedingungen verbessern sich häufig aber auch. Das Einschlagen dieses Weges bedeutet gleichzeitig weitere vier bis sechs Jahre in der Qualifikationsphase zu verbringen. Nach der erfolgreichen Habilitation und der Stärkung des persönlichen Portfolios (Publikationen, Projekte, Drittmittel, Internationalität) stehen nun alle Möglichkeiten offen, sich auf freie Stellen zu bewerben. Super! Oder nicht? Neben einer hohen Bewerberdichte, sehe ich hier die größte *Herausforderung* darin, dass die Verfügbarkeit möglicher Stellen auf Grund der begrenzten Anzahl an Hochschulen bundesweit überschaubar ist. Schätzungen aus dem „Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2017 (BuWiN)“ kommen zu sehr unterschiedlichen Quoten von Berufungen zu Bewerbungen, die zwischen 1:300 und 1:1,4 schwanken (vgl. Krempkow, 2017). Krempkow (2017) liefert einen fächerspezifischen Berechnungsvorschlag für die Zukunft unter Berücksichtigung von Schätzungen frei werdender Professuren und möglicher Bewerber/innen. Für die Mathematik und Naturwissenschaften kommt er beispielsweise auf eine Berufungschance von 7% und für Rechts-/Wirtschafts- und Sozialwissenschaften auf 5%. D. h., dass 7% bzw. 5% aller Bewerber/innen auf eine Professur berufen werden. Sollen neben der eigenen Karriere noch weitere Faktoren der Lebensplanung, wie z. B. regionale oder familiäre Verankerungen, berücksichtigt werden, so ist viel Geschick und Glück gefordert. Die zweite Möglichkeit – eine unbefristete Lehr- oder Assistentenstelle – ist durchaus attraktiv, da die Tätigkeit an vielen Stellen ähnlich ist und die Sicherheit und Vergütung deutlich besser sind, als während der Promotion. Auf den ersten Blick also eine gute Alternative. Doch muss auch hier hinterfragt werden, wie gut die Aussichten auf diese Stellen sind. An jedem Institut gibt es einige dieser Stellen, i. d. R. mehr als Professuren (vgl. Carius & Fehr, 2015). Vorausgesetzt, das eigene

Profil passt (oftmals stärker auf Lehre fokussiert), so ist festzustellen, dass insbesondere die verbeamteten Stellen häufig nur dann frei werden, wenn der/die jetzige Stelleninhaber/in in den Ruhestand geht. Und auch dann ist nicht gewährleistet, dass die Stelle adäquat nachbesetzt wird. Es scheint nicht unüblich zu sein, zu Gunsten der Innovation und Flexibilität, diese Stellen aufzuteilen und zu befristen. Auf den zweiten Blick bietet sich hier in meinen Augen also auch keine sichere Zukunftsperspektive. Spätestens hier geht die Rechnung nur bedingt auf: Viel Arbeit und ein überdurchschnittlich hohes Engagement bei einer (je nach Vergleichspopulation und eigenem Stellenanteil) niedrigen bis durchschnittlichen Vergütung für eine unsichere Zukunftsperspektive. Denn vergessen wir nicht folgende Möglichkeit: Nach sieben bis zwölf Jahren Qualifikationsphase unter beschriebenen Bedingungen erfolgt keine Stellenbesetzung und somit ein Ausstieg aus der Wissenschaft. Dem kann sich sowohl eine erfolgreiche Karriere außerhalb der Uni anschließen, z. B. begünstigt dadurch, dass Netzwerke geknüpft wurden und in der Qualifizierung auch Wert auf Kompetenzen gelegt wurden, die im außeruniversitären Umfeld von Bedeutung sind; als auch im *Worst-Case-Szenario* eine fachfremde, nicht der akademischen Qualifizierung entsprechenden Anstellung auf Grund einer zu einseitigen Spezialisierung. Vor allem für Habilitierte sei eine Stelle außerhalb der Hochschulen dann nur noch eine „biografische und ökonomische Notlösung“ (Lessenich, 2017, zitiert aus Schneider, 2017). Um diesem Szenario zu entgehen, scheint der Vorschlag sinnvoll, eine systematische Karriereplanung an Hochschulen zu installieren, in der bereits frühzeitig Alternativen und Weiterbildungsmöglichkeiten besprochen werden können (Schneider, 2017). Das führt mich zu meinen letzten und vielleicht entscheidenden Fragen: *Was bedeutet in diesem Kontext Aufwand und Ertrag? Welche Motive sind stark genug, um diesen Weg gehen zu wollen und zu können? Welche Konsequenzen kann ich daraus ziehen?*

Während der Auseinandersetzung mit der beschriebenen Problematik wurde mir recht schnell deutlich, dass *Aufwand* und *Ertrag* für mich in einem Missverhältnis stehen, wenn Ertrag (nur) als Zukunftssicherheit und finanzielle Entlohnung ver-

standen wird. Ein Blick auf den Gehaltsreport (stepstone, 2016) zeigt nämlich, dass das Einstiegsgehalt in der Wirtschaft für Absolventen (Bachelor/Master/Examen) häufig höher ist, als eine 100% TV-L 13 Stufe 1 Stelle (wobei dies nur bedingt für Berufe im Sektor Bildung- und Soziales gilt; die Alternativen müssten also im Einzelfall abgewogen werden). Um die hohe Anzahl an Promovierenden zu begründen, muss es demnach weitere und stärkere handlungsleitende Motive geben als Sicherheit und Vergütung: Bezugnehmend auf das Selbstkonkordanz-Modell (Sheldon & Elliot, 1999) handelt eine Person dann *selbstkonkordant*, wenn ihre Ziele maßgeblich den eigenen *persönlichen Interessen, Wünschen und Bedürfnissen* entsprechen. Motivationslagen werden in diesem Modell vierstufig zwischen *intrinsisch* (um seiner selbst willen) bis *extrinsisch* (äußeren Anreizen oder Zwängen folgend) beschrieben (ebd.). Übertragen auf die Tätigkeit des/der Wissenschaftlers/in liegen sicherlich individuell unterschiedliche intrinsische und extrinsische Motive vor. Aus meiner Erfahrung heraus und in Folge von Gesprächen mit Kolleg/innen schätze ich z. B. das innere Bedürfnis, Forschung zu betreiben, Wissen zu generieren und auszuprobieren sowie das freudvolle Erleben der Tätigkeit an sich als starke intrinsische Motive ein. Wohingegen der Wunsch nach finanzieller Absicherung in der Zukunft eher extrinsisch ist. Für eine Überprüfung der Selbstkonkordanz schlagen Sheldon und Elliot (1999) vor, die extrinsischen Motivationslagen von den intrinsischen abzuziehen. Solange die intrinsischen unterm Strich größer sind als die extrinsischen, kann von einer positiven Selbstkonkordanz gesprochen werden. In der Wirkkette des benannten Modells hat eine hohe Selbstkonkordanz positive Effekte auf die Anstrengungsbereitschaft sowie die Zielerreichung zur Folge. Darüber hinaus führt die Zielerreichung eines selbstkonkordanten Ziels zu *bedürfnisbefriedigenden Erfahrungen* und einer (positiven) *Veränderung des Wohlbefindens* (ebd.).

Fazit

Als Fazit der persönlichen Auseinandersetzung mit der zukünftigen Stellensituation des sportwissenschaftlichen Nachwuchses bleiben zwei Wünsche und ein Orientierungspunkt: Erstens der Wunsch,

dass sich das Wissenschaftssystem in eine Richtung weiterentwickelt, die allen beteiligten Akteuren auf individueller Ebene mehr Sicherheit und (auch finanzielle) Honorierung ermöglicht. Eine solche Entwicklung zeichnet sich derzeit jedoch nicht ab (vgl. Fehr, 2015 zum Wissenschaftszeitgesetz). Zweitens der Wunsch, dass die o. g. *Qualitätskriterien* – die in Teilen an das Trump'sche Credo *Ökonomie vor Moral und Sinnhaftigkeit* erinnern – nicht weiter an Einfluss gewinnen und es zu keiner Stigmatisierung und Ausgrenzung von sogenannten Orchideenfächern, als Minderheiten der Forschungslandschaft, führt. Drittens kann das Selbstkonkordanz-Modell dem einzelnen Akteur eine Hilfe sein, seine Motivlage zu überprüfen und sich *für* die Forschung und *für* das Wissenschaftssystem zu entscheiden oder (frühzeitig) mögliche Alternativen zu eruieren. In diesem Sinne: Make Science great again!

Literatur

- Bundesinstitut für Sportwissenschaft (BISp) (2017). *Forschungsförderung des BISp. Aktuelle Information zur Antragsstellung 2018*. Zugriff am 09. März 2017 unter www.bisp.de/DE/WissenVermitteln/Aktuelles/Nachrichten/2014/Hinweise_Forschungsforderung.html
- Carius, D. & Fehr, U. (2015). Zur Stellensituation in der Sportwissenschaft. *Ze-phir*, 22(1), 3-5.
- Fehr, U. (2015). Das (neue) WissZeitVG – Fluch oder Segen? *Ze-phir*, 22(1), 6-11.
- Handelsblatt (2012). „Dr.“ nicht mehr im Pass. *Grüne starten Angriff auf Deutschlands Elite*. Zugriff am 17. März 2017 unter <http://www.handelsblatt.com/politik/deutschland/dr-nicht-mehr-im-pass-25-000-promotionsarbeiten-pro-jahr/7863758-2.html>
- Koller, S. & Klatt, M. (2012). Lehre in der Krise? Warum sich die Verhältnisse ändern müssen und nicht die Ideale. *Forschung & Lehre*, Zugriff am 17. März 2017 unter <http://www.forschung-und-lehre.de/wordpress/?p=10938>
- Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs (2017). Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs. Statistische Daten und Forschungsbefunde zu Promovierenden und Promovierten in Deutschland. Bielefeld: Bertelsmann.
- Krempkow, R. (2017). *Wissenschaftlicher Nachwuchs. Wie gut sind die Chancen auf eine Professur?* Zugriff am 12. April 2017 unter <http://www.spektrum.de/kolumne/wie-gut-sind-die-chancen-auf-eine-professur/1443667>

- Loffing, F., Hofmann, J. & Jekauc, D. (Hrsg.) (2012). *Summa Kum Laude – Kumulativ promovieren in der Sportwissenschaft?* [Themenheft] *Ze-pher*, 19(1).
- Schneider, A. (2017). Wertschätzung für den Nachwuchs. *WILA Arbeitsmarkt – Infodienst für Berufe in Bildung, Kultur und Sozialwesen*, 12, S. 13.
- Sheldon, K. M. & Elliot, A. J. (1999). Goal striving, need-satisfaction, and longitudinal well-being: The self-concordance model. *Journal of Personality and Social Psychology*, 76, 482-497.
- Statistisches Bundesamt (2016). *Hochschulen auf einen Blick*. Statistisches Bundesamt: Wiesbaden.
- Stepstone (2016). Der Stepstone Gehaltsreport 2016 für Absolventen. Zugriff am 07. März 2017 unter www.stepstone.de/gehaltsreport/pdf/StepStone_Gehaltsreport_2016.pdf

Neuerscheinung in der dvs-Schriftenreihe

HAGEN WÄSCHE, GORDEN SUDECK, ROBIN S. KÄHLER, LUTZ VOGT & ALEXANDER WOLL (HRSG.)

Bewegung, Raum und Gesundheit

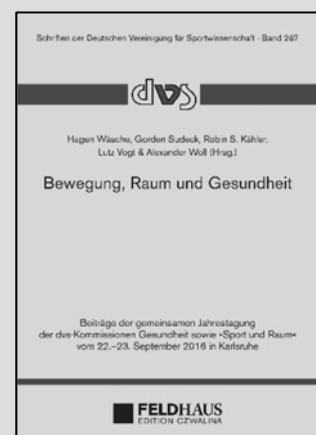
Beiträge der gemeinsamen Jahrestagung der dvs-Kommissionen Gesundheit sowie „Sport und Raum“ vom 22.–23. September 2016 in Karlsruhe.

(Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, Band 267)

Hamburg: Czwalina 2017. 156 Seiten. ISBN 978-3-88020-658-8. 17,50 EUR*.

Gesundheit braucht Bewegung und Bewegung braucht Räume. Zur Ausübung gesundheitsförderlicher Aktivitäten nutzen Menschen Räume unterschiedlicher physischer Beschaffenheit. Neben verschiedenen Sportstätten sind dies bspw. Wege, Straßen, Plätze, Schulen, Arbeits- und Wohnräume oder medizinische Einrichtungen. Auch unbebaute Räume wie Wälder, Grünflächen oder Gewässer spielen eine bedeutende Rolle. Darüber hinaus sind sozialräumliche Aspekte und das mentale Erleben der Umwelt wichtige Einflussfaktoren auf das Bewegungsverhalten und Wohlbefinden des Menschen.

Bewegung, Raum und Gesundheit wirken in vielfältiger Weise aufeinander, wobei der wechselseitige und komplexe Zusammenhang eine interdisziplinäre Sichtweise auf das Phänomen erfordert. Dieser Befund war der Anlass für die dvs-Kommissionen Gesundheit und „Sport und Raum“ eine gemeinsame Jahrestagung zu veranstalten, auf der disziplinübergreifend die Thematik diskutiert wurde. Die Beiträge im vorliegenden Band nehmen dabei ganz unterschiedliche Zugänge ein und spiegeln die große Bandbreite und Interdisziplinarität der Tagung wider. Gleichsam stellt der Tagungsband einen ersten Überblick zum Forschungsfeld „Bewegung, Raum und Gesundheit“ dar.



Richten Sie Ihre Bestellung an (*dvs-Mitglieder erhalten 25% Rabatt auf den Ladenpreis):

dvs-Geschäftsstelle · Postfach 73 02 29 · 22122 Hamburg · Tel.: (040) 67941212 · E-Mail: info@sportwissenschaft.de

ELKE GRAMESPACHER,
JESSICA SÜßENBACH &
MICHAELA WERKMANN

Sprecherinnenrat der dvs-Kommission
Geschlechterforschung

Prof. Dr. Elke Gramespacher
Pädagogische Hochschule FHNW
Institut Kindergarten- und Unterstufe
Bahnhofstrasse 6
CH-5210 Windisch (Schweiz)
✉ elke.gramespacher@fhnw.ch

Erwartungen an die Sportwissenschaft 2030 aus der Perspektive der Gleichstellung und der Geschlechterforschung

Prof. Dr. Jessica Süßenbach
Leuphana Universität Lüneburg
Institut Sport, Bewegung und Gesundheit
Scharnhorststraße 1
21335 Lüneburg
✉ jessica.suessenbach@leuphana.de

Michaela Werkmann M.A.
Technische Universität Dortmund
Institut für Sport und Sportwissenschaft
Otto-Hahn-Str. 3
44227 Dortmund
✉ michaela.werkmann@tu-dortmund.de

Um Erwartungen an die Sportwissenschaft 2030 aus der Perspektive der Gleichstellung und der Geschlechterforschung zu formulieren, ist zunächst eine Besinnung auf die Gegenwart und teilweise auch auf die Vergangenheit erforderlich. Ein realistischer Blick auf die nähere Zukunft muss und kann nicht anders als an eine aktuelle bzw. zurückliegende Entwicklung anschließen.

Wenn es zum einen um Gleichstellungsfragen geht, kommt die Entwicklung der Studierendenzahlen in den sportwissenschaftlichen Studiengängen ebenso in den Blick wie quantitative Geschlechterverhältnisse im sportwissenschaftlichen Nachwuchs – in der Promotions- wie in der Post-Doc-Phase. Schließlich geht es um die Frage der Gleichstellung bezüglich der numerisch zu beschreibenden Besetzung sportwissenschaftlicher Professuren. Dabei ist insbesondere die Situation an Hochschulen, welche im Fakultätentag Sportwissenschaft vertreten sind, zu bedenken. Eine interessante Perspektive ergibt sich – und sie führt auf den zweiten Teil des Beitrags – aus einer in der Vergangenheit beobachtbaren bemerkenswerten ‚Verstrickung‘ *erfolgreicher* (hier: Erfolg im Sinne des Reüssierens auf einer Professur) Sportwissenschaftlerinnen mit der wissenschaftlichen Beschäftigung mit geschlechterbezogenen Fragestellungen.

Die zweite Perspektive auf das Beitragsthema ist ungleich komplexer, da sie qualitative Aspekte aufnimmt, um die Frage zu beantworten, welche Erwartungen sich an die Gleichstellung und Geschlechterforschung für das Jahr 2030 stellen. Diese Perspektive ist differenziert – und sie bleibt zwingend unvollständig. Zu ihrer Bearbeitung kommen strukturelle Aspekte ebenso in den Blick wie inhaltliche,

die hier allerdings nur in ihren Potentialen angedeutet werden können.

Darüber hinaus wagen wir einen visionären Blick auf Entwicklungen der sportwissenschaftlichen Geschlechterforschung und fragen, inwiefern ein breites Verständnis von Geschlechterforschung – ein Verständnis im Sinne von Heterogenitätsforschung – eventuell zur Entwicklung einer personellen Gleichstellung in den Sportwissenschaften beitragen kann.

Quantitative Aspekte der Gleichstellung: heute und 2030?

Trotz zahlreicher Förderprogramme und messbarer Erfolge im Hinblick auf die Chancengleichheit sind immer noch Geschlechterdifferenzen im universitären Qualifizierungs- und Karriereverlauf klar erkennbar. Auf den Stufen der wissenschaftlichen Karriereleiter von der Promotion (44%), Habilitation (25%) bis hin zur Professur (19%) zeigt sich ein deutlich sinkender Frauenanteil (BuWiN, 2013). Daraus folgert Keller (2013, S. 7): „Frauen in der Wissenschaft werden zusätzlich benachteiligt und steigen noch häufiger als Männer aus statt auf“. Dies scheint den Zahlen nach vor allem für die Post-Doc-Phase zu gelten, innerhalb derer der Frauenanteil von fast der Hälfte auf weniger als ein Viertel absinkt.

Für die Sportwissenschaften liegen diesbezüglich keine konkreten Zahlen vor. Die Analysen von Petry (2000), die der deutschen Sportwissenschaft hemmende Strukturen für Frauen diagnostiziert, legen aber nahe, dass sich hier ein ähnlicher Trend abzeichnet (s. dazu auch Hapke & Niermann, 2014). Auch wenn bis heute hinsichtlich geschlechterbezogener Verteilungen in den Sportwissenschaften keine zuverlässigen Zahlen vorliegen,

lassen sich aus einem differenzierenden Blick auf die einzelnen akademischen Phasen zumindest Tendenzen ablesen.

Für den ersten Teil der wissenschaftlichen Laufbahn – dem *Studium* – zeigen die Statistiken aus dem Wintersemester 2016/2017, dass von bundesweit 38.309 Immatrikulierten in sportwissenschaftlichen Studiengängen 72,4% männlich und 27,6% weiblich waren (Statistisches Bundesamt, 2017, S. 21). Diese Ungleichverteilung aber relativiert sich mit Blick auf die Studienabschlüsse. Im Jahr 2015 wurden von 5.021 Abschlussprüfungen im Fach Sport(-wissenschaft) 46,2% von Frauen absolviert (Statistisches Bundesamt, 2016a, S. 42). Obwohl die Daten aus verschiedenen Jahren stammen, zeigt sich die Tendenz, dass sich unter den Absolvent/innen Annäherungen an eine geschlechterbezogene Gleichverteilung ergeben.

Mit Blick auf die anschließende akademische Phase *Promotion* resümieren Wagner und Fehr (2011, S. 3): „Promovieren in der Sportwissenschaft liegt [...] im Trend und auch die Gruppe der promovierten Sportwissenschaftler/innen wächst im Vergleich zu anderen stark“. Zwar werden die Promovierenden durch institutionalisierte Rahmungen wie Promotionsstudiengänge oder Graduiertenschulen zunehmend sicht- und damit zählbar (Hapke & Niermann, 2014, S. 4); Statistiken über die jeweils aktuelle Zahl Promovierender in den Sportwissenschaften liegen aber nicht vor. Allein das Bundesinstitut für Sportwissenschaften weist für das Jahr 2016 insgesamt 74 Personen aus – davon 62,2% männlich und 37,8% weiblich –, die die Doktorwürde in den Sportwissenschaften erlangt haben (BISp, 2017). Der durchschnittliche Anteil der *erfolgreich abgeschlossenen Promotionen* von

Frauen lag auch schon in den Jahren 2005 bis 2010 bei 37% (Wagner & Fehr, 2011, S. 4). Die Zahlen zeigen, dass der Anteil der Promovendinnen in den letzten rund zehn Jahren stabil geblieben ist, sich also nicht in Richtung geschlechterbezogener Gleichverteilung weiterentwickelt hat; obwohl sich in den Jahren 2005 bis 2010 bereits ein signifikanter Anstieg des Frauenanteils mit 0,95% pro Jahr abgezeichnet hatte (Wagner & Fehr, 2011, S. 4). Ein Ziel für 2030 könnte also sein, die Gleichstellung auf dieser Qualifikationsstufe weiter zu verfolgen und damit an vergangene Entwicklungen, welche einen signifikanten Anstieg der Promovendinnen ausweisen, anzuknüpfen.

Auch für die Phase der *Habilitation* liegen keine gesicherten Statistiken zu aktuell in den Sportwissenschaften habilitierenden Personen vor. Aber die Anzahl der abgeschlossenen Habilitationen verweist auf eine fast gleichgestellte Situation: im Jahr 2014 haben sieben Frauen (45%) und neun Männer (55%) ihre Habilitation abgeschlossen (BuWiN, 2017, S. 110). Da diese Qualifikationsstufe allerdings noch deutlicher auf die Ebene der Professuren verweist als die abgeschlossene Promotion, wird die Einschätzung des Beitrags der Habilitation zur Gleichstellung in den Sportwissenschaften eigentlich erst mit Blick auf die Gleichstellung auf der Ebene der Professur sinnvoll.

Im Jahr 2015 gab es in Deutschland insgesamt 257 sportwissenschaftliche *Professuren*, wovon 59 (23%) Frauen inne hatten (Statistisches Bundesamt, 2016b, S. 98 & 189). Damit liegen die Sportwissenschaften zwar über dem bundesdeutschen Schnitt (19%, BuWiN, 2013), aber es erscheint mit Blick auf die numerischen Verhältnisse in den vorangehenden Qualifikationsphasen sinnvoll und wünschenswert, weiter daran zu arbeiten, den Anteil der Frauen auf Professuren dem Anteil der habilitierten Frauen zumindest anzunähern. Potential dafür bieten die Hochschulen, die im Fakultätentag Sportwissenschaft vertreten sind: über 20 Institute haben aktuell keine Frauen in ihrer Professorenenschaft (eigene Internetrecherche).

Uns geht es hier nicht um einen umfassenden Appell für Aktionismus. Die Frage der Gleichstellung kann u. E. auf der

Ebene der Professuren keinesfalls per Quotenregelung oder vergleichbar strikter Gleichstellungsinstrumente bearbeitet werden, da das Primat der Qualifikationsprofile und deren Passung zu den Profilen der jeweiligen sportwissenschaftlichen Institute bzw. Arbeitsbereiche in den Berufungsverfahren zentral ist. Aber dieser Aspekt verweist auf die Gleichstellungsinstrumente, welche die Berufungsverfahren unterstützen.

Beispielsweise können Gleichstellungsbeauftragte eine aktive Rekrutierung von Bewerberinnen lancieren. Auch Gastprofessorinnen, für die mancherorts im Sinne der Frauenförderung (z. B. semesterweise) eigene Mittel vorgehalten werden, kommen in diesem Kontext in Betracht. Zumindest wären die gleichstellungspolitisch interessanten Optionen in sportwissenschaftlichen Instituten wahrzunehmen und zu diskutieren. Andersherum wäre es für die Entwicklung weiterer Gleichstellungsmaßnahmen vermutlich hilfreich, wenn für die Qualifikationsphasen in den Sportwissenschaften mehr differenzierte Statistiken zur Verfügung stünden, welche die gleichstellungsbezogenen Entwicklungspotentiale in allen Phasen der akademischen Laufbahn detailliert abbilden.

Neben den numerischen Aspekten ist es u. E. bemerkenswert, dass sich sehr viele (nicht alle!) erfolgreich reüssierte Professorinnen der deutschen Sportwissenschaften in ihrer akademischen Laufbahn mehr oder weniger ausgeprägt mit Fragestellungen der sportwissenschaftlichen Frauen- bzw. seit 2004: Geschlechterforschung befasst haben – und damit in der Regel auch für die oben genannten Gastprofessuren infrage kommen. Eine Liste ihrer Namen bzw. Literaturangaben wäre an dieser Stelle kaum statthaft, könnte sie doch nur lückenhaft bleiben. Aber das Phänomen findet sich unserer Kenntnis nach in der Sportpädagogik, Sportdidaktik, Sportgeschichte, Sportphilosophie, Sportsoziologie, Sportpsychologie sowie in der Gesundheitswissenschaft. Die ‚Verstrickung‘ von inhaltlicher Arbeit und akademischem Erfolg von Frauen bildet möglicherweise einen Grund dafür, dass die sportwissenschaftliche Geschlechterforschung an der einen oder anderen Stelle im akademischen Diskurs noch als

Frauenforschung (von Frauen für Frauen und Mädchen) verstanden wird und in diesem Zuge auch die sportwissenschaftliche Männlichkeitsforschung marginalisiert wird.

Qualitative Aspekte der Gleichstellung: heute und 2030?

Nicht nur die vorangehenden Ausführungen, auch der aktuelle „Inklusions-Hype“ geben Anlass dazu, das Selbstverständnis der sportwissenschaftlichen Geschlechterforschung an dieser Stelle zu schärfen. Dazu sei eine theoretische Vorbemerkung erlaubt.

Das wissenschaftliche Wissen über die Geschlechterdifferenz ist heute durch eine zweifache Paradigmendifferenzierung gekennzeichnet. Neben die ontologische Unterscheidung der Kategorien *sex* und *gender*, welche die Natur- und Kulturwissenschaften getrennt haben, ist eine epistemologische Differenz getreten. Die Geschlechterforschung verwendet ‚Geschlecht‘ als analytische Kategorie und empirische Variable, d. h. sie beobachtet Phänomene und stellt auf diese Weise biologische Geschlechterunterschiede oder im Sinne intersektionaler Analysen (Winker & Degele, 2009) darüber hinausgehende aber in der Regel auch mit ‚Geschlecht‘ zusammenhängende soziale Ungleichheiten fest. In diesem Sinne wird heute von den Geschlechterstudien bzw. Gender Studies gesprochen. Überdies beobachten die Gender Studies diese Unterscheidungsprozesse selbst als Phänomen; d. h. die Gender Studies untersuchen, ob, wie und in welchen Kontexten welche ‚Geschlechter‘ sozial unterschieden werden oder sich selbst unterscheiden.¹ Die Sportwissenschaften fokussieren dabei bspw. Themen wie Zugang zum (organisierten) Sport, Sportengagement in verschiedenen Lebensphasen und Milieus, sportbezogene Praxen, soziale Beziehungen im Sport usw. Ihre Bezugsdisziplinen für entsprechende Studien sind vor allem die Soziologie, die Ethnologie und die Erziehungs- bzw. Bildungswissenschaften.

Erziehungswissenschaftliche Studien zeigen etwa, inwiefern sich die hier skizzierten Fragen zu sozialen Differenzierungsprozessen auch zu anderen Kategorien

¹ Der Plural verweist auf die zu den Gen-der Studies zählenden und u. a. sportwissenschaftliche Themen bearbeitenden Queer Studies (z. B. Degele, 2013).

(z. B. Behinderung) stellen (einen Überblick dazu gibt Sturm, 2016). Zudem zeigen Studien dieser Bezugsdisziplinen, dass Geschlechterkonstruktionen historisch und kulturell unabhängig von der biologischen Ausstattung (von Frauen und Männern) variieren – einschließlich der Zahl sowie des Zuschnitts von Geschlechterkategorien, die Gesellschaften vorsehen. Studien dieser Bezugsdisziplinen haben auch eine neue grundlagentheoretisch relevante Vorstellung der Kategorie ‚Geschlecht‘ etabliert: Geschlecht besteht aus einer sozialen Praxis, die stattfindet – oder auch nicht (Hirschauer, 2014); und den Post Gender Studies gemäß immer auch über eine binäre Geschlechtercodierung hinausweist (Hirschauer, 2016).

Um inhaltliche Entwicklungen der (Post) Gender Studies aufzugreifen, könnte sich die sportwissenschaftliche Geschlechterforschung u. E. künftig an folgenden Fragen orientieren:

- Inwiefern ist und bleibt das zentrale Thema sportwissenschaftlicher Geschlechterforschung die Feststellung der Persistenz binär konstruierter geschlechterbezogener sozialer Ungleichheiten im Sport?
- Gelingt eine Öffnung des disziplinären Horizonts, d. h. eine Transformation der (Forschungs-)Gegenstände der Geschlechterforschung in den Kanon sportwissenschaftlicher Disziplinen (Trainingswissenschaft, Bewegungslehre, Sportpsychologie, Sportdidaktik, Sportpädagogik etc.)? Auf diese Weise könnte etwa eine Überprüfung geschlechterspezifischer Bewertungsmaßstäbe (z. B. in Bundesjugendspieletabellen) zu neuen Leistungsvorstellungen führen.
- Gelingt den Akteur/innen der sportwissenschaftlichen Geschlechterforschung die professionelle Distanzierung von den zu untersuchenden (Forschungs-)Gegenständen, die sich im Sinne des von Friedrichs (1995) geprägten Mottos für die Rollendifferenzierung der Journalist/innen von politisch denkenden Bürger/innen darstellt: „Eine/n gute/n Gender Forscher/in erkennt man daran, dass er/sie sich nicht gemein macht mit einer Sache, auch nicht mit einer guten Sache“.

Hochschulpolitisch könnten qualitative relevante Entwicklungen, die an die Gender Studies anschließen, durch folgende Fragen angeregt werden:

- Verliert sich das Label ‚Gender‘ in einem politischen Etikettenschwindel? Einerseits tarnen sich mit ihm hochschulpolitische Anliegen, Männerdomänen in bestimmten Fächern mit ‚Frauenprofessuren‘ aufzubrechen. Andererseits stellt das Programm ‚Gender Mainstreaming‘ in Bürokrationen die analytischen Gewinne des Konzeptes infrage, indem es Personen und Systeme fortwährend mit der vorweggenommenen Annahme einer Geschlechterunterscheidung beobachtet und damit zugleich (erneut) ‚gendert‘ ohne zu reflektieren, dass dieses reifizierende Vorgehen bestehende Geschlechterverhältnisse stetig reproduziert obwohl es ein erklärtes Ziel dieser EU-Politik ist/war, die soziale Relevanz von Gender abzubauen (Hirschauer, 2014; Meuser, 2004).
- Gelingt eine Entkopplung des Konzeptes ‚Gender‘ in der öffentlichen Wahrnehmung mit feministischer Politik und bürokratischer Frauenförderung? Diese Frage ist insofern relevant, als für Naturwissenschaftlerinnen eine solche Politisierung nicht selten schwer verständlich ist. Zugleich gelingt es Sozial- und Kulturwissenschaftlerinnen kaum, sich von gesellschaftlich aufgedrängten Problemen und politisch verlangten ‚Lösungen‘ zu distanzieren. Ihnen stellen sich damit allerdings Herausforderungen auf dem Weg ihrer Professionalisierung, von denen Wissenschaften hinter Labormauern kaum eine Vorstellung entfalten (Hirschauer, 2014).

Andere Fragen beziehen sich auf eine die Gender Studies berücksichtigende sportwissenschaftliche Institutskultur:

- Gelingt eine systematische Bearbeitung geschlechterbezogener Themen und Inhalte in der sportwissenschaftlichen Lehre in Bachelorstudiengängen? Welchen Beitrag kann das ‚dsv-Kerncurriculum Bachelor Sportwissenschaft‘ dazu leisten?
- Gelingen die Verstetigung und der Ausbau entsprechender Stellen im Mittelbau und/oder auf professoraler Ebene, um die professionelle Bearbeitung geschlechterbezogener Fragen in der sportwissenschaftlichen Forschung und Lehre sicherzustellen?

Wie die sportwissenschaftliche Geschlechterforschung strukturell und personell nachhaltig verankert werden kann, lernen wir von der Sporthochschule Köln. Dort leitet Univ.-Prof. Dr. Ilse Hartmann-Tews das Institut für Soziologie und Genderforschung mit den zwei Arbeitsbereichen ‚Sportsoziologie‘ und ‚Gender- & Diversity Studies‘. Der Arbeitsbereich ‚Gender- & Diversity Studies‘ ist laut Institutswebsite (Deutsche Sporthochschule Köln, 2017) in fast allen Studiengängen der Sporthochschule Köln vertreten. Dies ist unserer Kenntnis nach in den Sportwissenschaften immer noch ein singuläres, zugleich allerdings beispielgebendes Phänomen.

Allenfalls sind künftig mehr Lehrstühle und Arbeitsbereiche für ‚Gender Studies in den Sportwissenschaften‘ (zumindest in Teilen) zu denominieren. Ist doch inzwischen deutlich geworden, dass die Gender Studies sinnvoll mit anderen Arbeitsfeldern der Sportwissenschaften verknüpft werden können. Möglich wären u. E. Denominationen wie z. B. ‚Gesundheit und Gender Studies‘ oder ‚Sportpädagogik, Sportdidaktik und Gender Studies‘. Alternativ sind Denominationen denkbar, welche die Arbeitsfelder Inklusion, Diversität und/oder Heterogenität aufnehmen – wie dies etwa an der Universität Paderborn der Fall ist; hier hat Prof. Dr. Sabine Radtke den Lehrstuhl ‚Sonderpädagogische Förderung im Sport – Inklusion im Sport‘ inne.

Aus unserer Sicht ist im Prozess der Aufnahme neuer Arbeitsfelder in den Denominationen das Verschwinden der Benennung der sozialen Ungleichheitskategorie ‚Geschlecht‘ allerdings kritisch zu beobachten. Wünschenswert ist – und damit kommen wir schließlich zum Versuch einer Zusammenführung der in diesem Beitrag stark gemachten inhaltlichen Anliegen – Professuren oder Arbeitsbereiche zu denominieren, so dass sportsoziologische, -pädagogische, -didaktische oder -psychologische ebenso wie gesundheits-, trainings- oder bewegungswissenschaftliche Perspektiven *in Verknüpfung* mit den aktuell zu bearbeitenden Kategorien sozialer Differenz bzw. den Themen Inklusion, Integration, Heterogenität und intersektionale Forschung deutlich werden – und dabei zugleich die Kategorie ‚Geschlecht‘ in ihrer Dignität und Bedeutsamkeit *explizit* bestehen bleibt.

Zugegeben – ein solches Vorgehen wäre komplex, aber es verspricht u. E. zusätzlich einen Gewinn mit Blick auf die hochschulpolitisch erwünschte Gleichstellung. Solche Denominationen können den Stellenmarkt für Frauen und für Männer öffnen: Jüngere Publikationen zum Thema Inklusion (z. B. Giese & Weigelt, 2015; Ruin, Meier, Leineweber, Klein & Buhren, 2016; Hunger, Radtke & Tiemann, 2016; Rischke, Heim & Gröben, 2017) zeigen, dass nicht ausschließlich Sportwissenschaftlerinnen das Thema Inklusion einschlägig bearbeiten.

Die gleichgestellte und gemeinsame Arbeit an diesen jungen, zugleich brisanten Themen stützt unsere Hoffnung, dass mögliche Forschungs- und Lehrentwicklungen *nachhaltig* gestaltet werden können. Dazu wären allerdings entsprechende inhaltlich fundierte Strukturen auszubauen; ein Prozess, der auch die Gründung interdisziplinärer Arbeitsgruppen fördern könnte und zu dem auch die dvs-Kommission Geschlechterforschung beitragen kann.

Literatur

- BISp (2017). (Hrsg.). *Dissertationen und Habilitationen im Sport*. Zugriff am 31. Mai 2017 unter http://info.bisp-surf.de/SiteGlobals/Forms/SucheExtern/SucheExtern_HochschulschriftenFormular.html;jsessionid=D30986A2839D4728ABCCB-BED5A406A8B.1_cid378
- BuWiN Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs (2017). Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2017. Statistische Daten und Forschungsbefunde zu Promovierenden und Promovierten in Deutschland. Bielefeld: Bertelsmann.
- BuWiN Konsortium Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs (2013). Bundesbericht Wissenschaftlicher Nachwuchs 2013. Statistische Daten und Forschungsbefunde zu Promovierenden und Promovierten in Deutschland – Wichtige Ergebnisse im Überblick. Bielefeld: Bertelsmann.
- Degele, N. (2013). *Fußball verbindet – durch Ausgrenzung*. Wiesbaden: Springer VS.
- Deutsche Sporthochschule Köln (2017). *Institut für Soziologie und Genderforschung*. Zugriff am 01. Juni 2017 unter [https://fis.dshs-koeln.de/portal/de/organizations/institut-fur-soziologie-und-genderforschung\(60e90621-9d56-44f3-981e-0023058b6490\).html](https://fis.dshs-koeln.de/portal/de/organizations/institut-fur-soziologie-und-genderforschung(60e90621-9d56-44f3-981e-0023058b6490).html)
- Friedrichs, H. J. (1995) Cool bleiben, nicht kalt. Der Fernsehmoderator Hanns Joachim Friedrichs über sein Journalistenleben. *Der Spiegel* 13, Zugriff am 29. Mai 2017 unter <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-9176410>
- Giese, M., & Weigelt, L. (Hrsg.) (2015). *Inklusiver Sportunterricht in Theorie und Praxis*. Aachen: Meyer & Meyer.
- Hapke, J. & Niermann, C. (2014). Postdoc, quo vadis? *Ze-pher*, 21(2), 3-7.
- Hirschauer, St. (2016). Judith, Niklas und das Dritte der Geschlechterdifferenz: undoing gender und die Post Gender Studies. *GENDER*, 8(3), 114-129.
- Hirschauer, St. (2014). Wozu Gender Studies? Ein Forschungsfeld zwischen Feminismus und Kulturwissenschaften. *Forschung und Lehre*. Zugriff am 29. Mai 2017 unter <http://www.forschung-und-lehre.de/wordpress/?p=17324>
- Hunger, I., Radtke, S. & Tiemann, H. (Hrsg.). (2016). *Dabei sein ist (nicht) alles. Inklusion im Fokus der Sportwissenschaft* (dvs-Schriftenreihe, Band 257). Hamburg: Czwalina.
- Keller, A. (2013). Stellungnahme der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft (GEW) zur öffentlichen Anhörung „Wissenschaftszeitvertragsgesetz und Perspektiven für den wissenschaftlichen Nachwuchs“ im Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung des Deutschen Bundestags am 12.6.2013 in Berlin. Zugriff am 21. August 2014 unter www.gew.de/Wissenschaftlicher_Nachwuchs_2.html
- Meuser, M. (2004). Gender Mainstreaming: Festschreibung oder Auflösung der Geschlechterdifferenz? Zum Verhältnis von Geschlechterforschung und Geschlechterpolitik. In M. Meuser, & C. Neusüß (Hrsg.), *Gender Mainstreaming. Konzepte – Handlungsfelder – Instrumente* (Schriftenreihe der Bundeszentrale für politische Bildung, Band 418, S. 322-336). Bonn.
- Petry, K. (2000). Mythos Chancengleichheit. Sportwissenschaftlerinnen in Deutschland und England. Aachen: Meyer & Meyer.
- Rischke, A., Heim, Chr., & Gröben, B. (2017). Nur eine Frage der Haltung? *German Journal for Exercise and Sport Science*, 47(2), 147-160. doi:10.1007/s12662-017-0437-4
- Ruin, S., Meier, St., Leineweber, H., Klein, D., & Buhren, C. G. (Hrsg.). (2016). *Inklusion im Schulsport*. Basel: Beltz.
- Statistisches Bundesamt. (2017). Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen. Wintersemester 2016/2017. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt. (2016a). *Bildung und Kultur. Prüfungen an Hochschulen*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Statistisches Bundesamt. (2016b). *Bildung und Kultur. Personal an Hochschulen*. Wiesbaden: Statistisches Bundesamt.
- Sturm, T. (2016). *Lehrbuch Heterogenität in der Schule* (2. überarb. Aufl.). München: Reinhardt.
- Wagner, I. & Fehr, U. (2011). Zur Situation der Promovierenden in der Sportwissenschaft. *Ze-pher*, 18(1), 3-5.
- Winker, G., & Degele, N. (2009). *Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten*. Bielefeld: transkript.

Aus der Kommission und dem Verein

„Jahresmitgliedschaft geschenkt“

Mit der Aktion „Jahresmitgliedschaft geschenkt“ möchte der Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses und die dvs-Kommission wissenschaftlicher Nachwuchs sowohl zur dauerhaften Mitgliedschaft im Verein anregen als auch den Besuch der Nachwuchsworkshops und Satellitentagungen der Sektionen finanziell noch attraktiver gestalten:

Es wird für das Folgejahr kein Mitgliedsbeitrag im Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e.V. fällig, falls ein Vereinsmitglied in einem Kalenderjahr an einem Nachwuchsworkshop der dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ oder an einer Satelliten-Nachwuchsveranstaltung einer dvs-Sektion oder dvs-Kommission

teilgenommen hat und einen entsprechenden Teilnahmenachweis mit einem kurzen Antragsformular beim Verein einreicht. Dieser Antrag auf eine „kostenlose Jahresmitgliedschaft“ (zu finden auf der Homepage der dvs-Kommission Wissenschaftlicher Nachwuchs) kann jedes Jahr neu gestellt werden. Sofern noch keine Vereinsmitgliedschaft besteht, ist parallel die Vereinsmitgliedschaft zu beantragen.

Neuerscheinung in der dvs-Schriftenreihe

SWEN KÖRNER & LEO ISTAS (HRSG.)

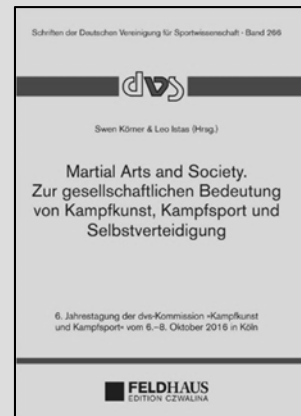
Martial Arts and Society. Zur gesellschaftlichen Bedeutung von Kampfkunst, Kampfsport und Selbstverteidigung

6. Jahrestagung der dvs-Kommission „Kampfkunst und Kampfsport“ vom 6.–8. Oktober 2016 in Köln.

(Schriften der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft, Band 266)
Hamburg: Czwalina 2017. 292 Seiten. ISBN 978-3-88020-657-1. 28,50 EUR*.

Im Fokus der Jahrestagung 2016 der dvs-Kommission »Kampfkunst und Kampfsport« stand die reflexive (sport-)wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der gesellschaftlichen Bedeutung von Kampfkunst, Kampfsport und Selbstverteidigung.

Der Tagungsband versammelt Beiträge zu politischen, soziokulturellen, historischen, medialen, pädagogischen und professionellen Dimensionen unterschiedlicher (zwei-)kampfbezogener Handlungsfelder und Organisationsformen. Darunter befinden sich u. a. Beiträge der Keynote-Referenten Norbert Finzsch (Universität zu Köln), Paul Bowman (Universität Cardiff, UK) und Benjamin Judkins (USA).



Richten Sie Ihre Bestellung an (*dvs-Mitglieder erhalten 25% Rabatt auf den Ladenpreis):

dvs-Geschäftsstelle · Postfach 73 02 29 · 22122 Hamburg · Tel.: (040) 67941212 · E-Mail: info@sportwissenschaft.de



Informationen für den wissenschaftlichen Nachwuchs:

www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de

Termine

Februar

21.-23.02.2018, Köln

Bewegung – Bauwerke – Freiräume

Jahrestagung der dvs-Sektion Sportphilosophie in Kooperation mit der dvs-Kommission „Sport und Raum“

<http://www.sportwissenschaft.de/sportphilosophie2018.html>

März

13.-15.03.2018, Münster

10. deutsch-japanische Symposium

<https://www.uni-muenster.de/Sportwissenschaft/Sportpsychologie/symposium2018/index.html>

Mai

08.-10.05.2018, Köln

asp-Nachwuchstagung 2018

<http://www.sportwissenschaft.de/asp-nachwuchs2018.html>

10.-12.05.2018, Köln

Die Psychophysiologie der Handlung

50. Jahrestagung der asp (dvs-Sektion Sportpsychologie)

<http://www.sportwissenschaft.de/asp2018.html>

24.-25.05.2018, München

Doktoranden/innen-Workshop des AK Sportökonomie

26.-28.05.2018, München

Innovationsökonomie und -management im Sport

22. Jahrestagung des Arbeitskreises Sportökonomie (dvs-Sektion Sportökonomie)

<http://www.sportwissenschaft.de/sportoekonomie2018.html>

30.-31.05.2018, Chemnitz

Promovieren und international publizieren in der Sportpädagogik

Nachwuchstagung der Sektion Sportpädagogik

<http://www.sportwissenschaft.de/nw-sportpaedagogik2018.html>

31.05.-02.06.2018, Chemnitz

Bewegung, Digitalisierung und Lernen im Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen

31. Jahrestagung der dvs-Sektion Sportpädagogik

<http://www.sportwissenschaft.de/sportpaedagogik2018.html>

September

03.-05.09.2018, Göttingen

Turnen trainieren und vermitteln

Jahrestagung der dvs-Kommission Gerätturnen

<http://www.sportwissenschaft.de/geraetturnen2018.html>

04.-07.09.2018, Garching b.M.

Sportinformatik und Sporttechnologie – gemeinsam in die Zukunft

12. Symposium der dvs-Sektion Sportinformatik

<http://www.sportwissenschaft.de/sportinformatik2018.html>

11.-12.09.2018, Berlin

Nachwuchstagung der dvs-Sektionen Sportsoziologie und Sportphilosophie

<http://www.sportwissenschaft.de/sportsoziologie-philosop-nw-2018.html>

12.-14.09.2018, Berlin

Gesellschaftliche Funktionen der Sportvereine und -verbände

Jahrestagung der dvs-Sektion Sportsoziologie

<http://www.sportwissenschaft.de/sportsoziologie2018.html>

12.-15.09.2018, Magdeburg

Health Across Lifespan

International conference on healthiness and fitness across the lifespan

Jahrestagung der dvs-Kommission Gesundheit

<http://www.sportwissenschaft.de/gesundheits2018.html>

13.-15.09.2018, Heidelberg

Instruktion vs. Selbstregulation im Sportspiel

11. Sportspiel-Symposium in Kooperation mit der dvs-Kommission Fußball

<http://www.sportwissenschaft.de/sportspiel2018.html>

26.-27.09.2018, Frankfurt/M.

Die Bibliothek als Lehr-, Lern- und Forschungsraum

39. AGSB-Tagung

<http://www.sportwissenschaft.de/agsb2018.html>

Oktober

03.-04.10.2018, Wuppertal

„Sport für den Menschen“ – sozial verantwortliche Interventionen im Raum

Jahrestagung der dvs-Kommission „Sport und Raum“

<http://www.sportwissenschaft.de/sportundraum2018.html>

04.-06.10.2018, Karlsruhe

27. dvs-Nachwuchsworkshop - Schwerpunkt „Natur- und verhaltenswissenschaftliche Disziplinen“

dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“

<http://www.sportwissenschaft.de/nachwuchsworkshop2018.html>

11.-12.10.2018, Hannover

Every Body Tells A Story. Zur Geschichte von Sport-, Körper- und Bewegungskultur

Jahrestagung der dvs-Sektion Sportgeschichte

<http://www.sportwissenschaft.de/sportgeschichte2018.html>

November

15.-17.11.2018, Gent (Belgien)

Das Denken, Erfahren und Trainieren des Körpers in Kampfkunst und Kampfsport

Jahrestagung der dvs-Kommission „Kampfkunst und Kampfsport“

<http://www.sportwissenschaft.de/kuk2018.html>

15.-17.11.2018, Wuppertal

Stand und Perspektiven der sportwissenschaftlichen Geschlechterforschung

25. Jahrestagung der dvs-Kommission Geschlechterforschung

<http://www.sportwissenschaft.de/geschlechterforschung2018.html>

Dezember

13.-17.12.2018, Hirschegg (Österreich)

44. ASH-Schneesporttagung / Jahrestagung der dvs-Kommission Schneesport

DVS-SPRECHERRAT "SPORTWISS. NACHWUCHS"

www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de

Netzwerker/innen „Sportwissenschaftlicher Nachwuchs“

An den folgenden Hochschulen können Sie über die Netzwerker/innen Kontakt zur Kommission des „Wissenschaftlichen

Nachwuchses“ und/oder zum „Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e.V.“ aufnehmen.

Die Betreuung des Netzwerkes erfolgt durch Aiko Möhwald (aiko.moehwald@tu-dortmund.de)

Land	Standort	Netzwerker/in
A	Universität Wien	Dr. Christina Mogg
CH	Universität Basel	Dr. Christian Herrmann
CH	Universität Bern	Dr. André Klostermann
CH	Eidgenössische Hochschule für Sport Magglingen	Daniel Birrer
CH	Eidgenössische Technische Hochschule Zürich	Dr. Peter Wolf
CH	Pädagogische Hochschule FNW	Dr. Peter Weigel
D	Universität Augsburg	Dr. Claudia Augste
D	Universität Bayreuth	Dr. Uli Fehr
D	Freie Universität Berlin	Dr. Dirk Eckart
D	Hochschule für Gesundheit & Sport, Technik & Kunst	Thomas Gronwald
D	Universität Bielefeld	Marcus Wegener
D	Ruhr-Universität Bochum	Thimo Wiewelhove
D	TU Carolo Wilhelmina Braunschweig	Dr. Andrea Probst
D	Universität Bremen	Gilles Renout
D	Technische Universität Chemnitz	Lena Hübner
D	Technische Universität Darmstadt	Julia Kornmann
D	Technische Universität Dortmund	Aiko Möhwald
D	Universität Erfurt	Yvonne Müller
D	Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg	Dr. Heiko Ziemainz
D	Universität Duisburg-Essen, Campus Essen	N. N.
D	Universität Flensburg	Dr. Nele Schlapkohl
D	Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main	Dr. Silke Haas
D	Albert-Ludwigs-Universität Freiburg	Dr. Katrin Röttger
D	Pädagogische Hochschule Freiburg	Dr. Katrin Röttger
D	Justus-Liebig-Universität Gießen	Dr. Marco Danisch
D	Georg-August-Universität Göttingen	N. N.
D	Universität Koblenz-Landau, Campus Landau	Ingo Keller
D	Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg	Felix Clauder
D	Universität Hamburg	Dr. Nina Schaffert
D	Leibniz Universität Hannover	Dr. Gerd Schmitz
D	Pädagogische Hochschule Heidelberg	Dr. Sabine Hafner
D	Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg	Dr. Geoffrey Schweizer
D	Stiftung Universität Hildesheim	N. N.
D	Friedrich-Schiller-Universität Jena	N. N.
D	Technische Universität Kaiserslautern	N. N.
D	Pädagogische Hochschule Karlsruhe	Dr. Claudia Albrecht
D	Universität Karlsruhe	Dr. Claudia Albrecht
D	Universität Kassel	Dr. Claudia Braun
D	Christian-Albrechts-Universität zu Kiel	Mareike Setzer
D	Universität Koblenz-Landau, Campus Koblenz	Dr. Dennis Perchthaler
D	Deutsche Sporthochschule Köln	Claudia Schlembach
D	Deutsche Sporthochschule Köln	Dr. Bettina Rulofs
D	Universität Konstanz	Arvid Kuritz
D	Universität Leipzig	Dr. Daniel Carius
D	Pädagogische Hochschule Ludwigsburg	N. N.
D	Leuphana Universität Lüneburg	Dr. Steffen Greve
D	Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg	Prof. Dr. Kerstin Witte

Land	Standort	Netzwerker/in
D	Johannes-Gutenberg Universität Mainz	Dr. Claudia Steinberg
D	Philipps-Universität Marburg	Dr. Mike Pott-Klindworth
D	Technische Universität München	Dr. Felix Ehrlenspiel
D	Westfälische Wilhelms-Universität Münster	Dr. Linda Schücker
D	Universität der Bundeswehr München - neu	Andreas Born
D	Carl von Ossietzky Universität Oldenburg	Ann Kristin Haverich
D	Universität Osnabrück	Daniel Wangler
D	Universität Paderborn	Jun. Prof. Dr. Miriam Kehne
D	Universität Potsdam	Prof. Dr. Erin Gerlach
D	Universität Regensburg	Dr. Sandra Kaltner
D	Universität Rostock	Dr. Matthias Weippert
D	Universität des Saarlandes	Christian Kaczmarek
D	Pädagogische Hochschule Schwäbisch Gmünd	Dr. Jens Keyßner
D	Universität Stuttgart	Dr. Norman Stutzig
D	Eberhard Karls Universität Tübingen	Dr. Florian Schultz
D	Hochschule Vechta	Prof. Dr. Petra Wolters
D	Pädagogische Hochschule Weingarten	N. N.
D	Bergische Universität Wuppertal	Dr. Judith Frohn
D	Julius-Maximilians-Universität Würzburg	André Siebe

Schon gesehen? – Die Promotionsseiten der dvs

Die Entscheidung für eine Promotion war schon immer vor allem von persönlichen Aspekten und Präferenzen für einen bestimmten Karriereweg abhängig. Spätestens seit dem Bologna-Urteil ist aber auch die Promotion oder das Doktorat im Wandel. An vielen Orten denkt man Bologna so zu Ende, dass die Promotion als die dritte Stufe in der tertiären Ausbildung als Doktorausbildung angesehen wird. Diese Sichtweise ist diskutierbar. Derzeit werden viele Promotionsordnungen an den Universitäten überarbeitet. Die wesentlichen Neuerungen sind die Einführung einer kumulativen Promotion und die Pflicht des Belegens von promotionsbegleitenden Lehrveranstaltungen. Je nach Universität sind diese Ausführungen unterschiedlich. Wer sich informieren möchte, welche Regelungen an welchen Standort gelten, dem sei die vom ehemaligen Geschäftsführer der dvs akribisch zusammengetragene Liste der Promotionsordnungen mit ihren Links zu empfehlen. Auf diesen Webseiten finden sich viele weitere Informationen, die besonders für diejenigen Personen interessant sind, die planen, eine Promotion anzugehen <http://www.sportwissenschaft.de/promotion.html>



Informationen für den wissenschaftlichen Nachwuchs:

www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de



Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V.

www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de

Zweck und Aufgabenstellung des Vereins

- Der „Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e.V.“ wurde am 3.6.1985 in Augsburg gegründet. Zweck des Vereins ist die Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses. Durch die Gemeinnützigkeit des Vereins kann in unabhängiger Weise für den betroffenen Personenkreis eine gezielte und direkte Zuwendung erfolgen.
- Der Verein betreibt seit 1984 eine eigene Schriftenreihe, in der nur überdurchschnittliche und originelle sportwissenschaftliche Qualifikationsarbeiten publiziert werden, nachdem sie ein erneutes Begutachtungsverfahren durchlaufen haben.
- Nach positiver Begutachtung nehmen diese Arbeiten direkt am „Publikationspreis Sportwissenschaftlicher Nachwuchs“ teil, der gemeinsam mit der dvs ausgeschrieben wird. Der Vereinsvorstand bestellt den wissenschaftlichen Beirat dieser Buchreihe.
- Eingereicht werden können die Arbeiten bei Dr. Peter Weigel (naturwissenschaftliche Arbeiten, peter.weigel@fhnw.ch) und Dr. Christina Niermann (christina.niermann@kit.edu) bzw. Dr. Claudia Albrecht (claudia.albrecht@kit.edu) für sozialwissenschaftliche Arbeiten.
- Der Verein unterstützt unter bestimmten Bedingungen Nachwuchsveranstaltungen (Workshops, Akademien).
- Vereinsmitglieder die an offiziellen Nachwuchsveranstaltungen teilnehmen, erhalten als Förderung auf Antrag die folgende Jahresmitgliedschaft erstattet.
- Zweimal im Jahr erscheint die vom Verein und der dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ gemeinsam herausgegebene Zeitschrift „Ze-phir“, in der die Mitglieder über aktuelle Entwicklungen und Belange des sportwissenschaftlichen Nachwuchses informiert werden.

Zusammenarbeit mit der Deutschen Vereinigung für Sportwissenschaft (dvs)

Zwischen dem Verein und der dvs-Kommission *Wissenschaftlicher Nachwuchs* besteht eine enge Kooperation in konzeptionellen und organisatorischen Fragen.

Vorstand und Mitglieder

- Organe des Vereins sind die Mitgliederversammlung und der aus drei Personen bestehende Vorstand.
- Die Vereinsmitgliedschaft erfolgt auf schriftlichen Antrag. Zielgruppen sind insbesondere der sportwissenschaftliche Nachwuchs, sportwissenschaftliche Institutionen und Personen, die sich dem sportwissenschaftlichen Nachwuchs verpflichtet fühlen. Der Austritt ist zum Ende eines jeden Jahres möglich. Derzeit hat der Verein ca. 150 Mitglieder.
- Der Mitgliedsbeitrag beträgt € 22,- im Jahr für Einzelpersonen (ordentliche Mitglieder, fördernde Mitglieder) und €55,- für Institutionen. Mitgliedsbeiträge und Spenden stellen die Basis für unsere Förderaktivitäten dar.

Beitrittserklärung

Ich erkläre hiermit meinen Beitritt zum „Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V.“

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

Telefon

E-Mail-Adresse

Ort, Datum

Unterschrift

SEPA-Basis-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich Sie widerruflich, die von mir zu entrichtende Zahlung bei Fälligkeit zu Lasten meines Kontos mittels Lastschrift einzuziehen.

IBAN

BIC

Kreditinstitut

Wenn mein Konto nicht ausreichend gedeckt ist, ist mein kontoführendes Kreditinstitut nicht verpflichtet, den Betrag einzulösen.

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

Postleitzahl, Ort

Ort, Datum

Unterschrift

Bitte die Beitrittserklärung und die Einzugsermächtigung an folgende Adresse senden/mailen:

Universität Bayreuth, Institut für Sportwissenschaft,
Dr. Ulrich Fehr, 95440 Bayreuth
E-Mail: fehr@uni-bayreuth.de

Hat sich Ihre private Adresse, Ihre Dienstadresse oder Ihre E-Mail-Adresse geändert?

Bitte aktualisieren Sie Ihre Daten unter:

www.sportwissenschaft.de/kontaktformular-nw.html

oder schicken Sie sie per E-Mail an: fehr@uni-bayreuth.de

Hat sich Ihre Bankverbindung geändert oder möchten Sie sich am bequemen Lastschriftverfahren beteiligen?

Bitte die Lastschrifterklärung unter www.sportwissenschaft.de/fileadmin/pdf/user_upload/2011_Flyer.pdf ausdrucken, ausfüllen und per Post oder Fax an:

Dr. Ulrich Fehr
Universität Bayreuth
Institut für Sportwissenschaft
95440 Bayreuth
Fax: (0921) 5584 3486

Institutsmitgliedschaften

Neben der persönlichen Einzelmitgliedschaft im Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses gibt es auch eine Institutsmitgliedschaft, mit der die sportwissenschaftlichen Institute ein Exemplar des Ze-phir für ihre Bibliotheken erhalten und vor allem ihre Identifikation mit der Nachwuchsförderung dokumentieren. Aktuell sind folgende Institute Mitglied:

- Department Sport & Gesundheit, Universität Paderborn
- Deutsche Sporthochschule Köln
- Institut für Bewegungsmedizin Mannheim
- Institut für Sport und Sportwissenschaft, Universität Heidelberg
- Institut für Sport und Sportwissenschaft, Universität Kassel
- Institut für Sportpsychologie und Sportpädagogik, Universität Leipzig
- Institut für Sportwissenschaft, Carl von Ossietzky Universität Oldenburg
- Institut für Sportwissenschaft, Johannes Gutenberg-Universität Mainz
- Institut für Sportwissenschaft, Universität Bayreuth
- Institut für Sportwissenschaft, Universität Tübingen
- Institut für Sportwissenschaft, Technische Universität Darmstadt
- Institut für Sportwissenschaft, Westfälische Wilhelms-Universität Münster
- Institut für Sportwissenschaft und Sport, Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
- Institut für Sportwissenschaften, Technische Universität Chemnitz

Wir danken den genannten Instituten ausdrücklich für ihre Dokumentation und der hohen Bedeutung, die sie der Nachwuchsförderung beimessen und der direkten Unterstützung der Vereinsziele durch ihre Mitgliedschaft. Mitgliedsbeiträge und Spenden stellen die Basis für unsere Förderaktivitäten dar.

Bitte machen Sie Ihre Institutsleitung auf diese Möglichkeit aufmerksam!

Zum Ze-phir und seinen Herausgeber/innen

Der Ze-phir ist eine semesterweise von der dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ und dem „Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V.“ herausgegebene Zeitschrift für sportwissenschaftliche Qualifikant/innen. Die Printversion wird den Mitgliedern zugesandt. Allen weiteren Personen ist er online über die Kommissions-Homepage verfügbar.

Die dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ vertritt die Interessen des sportwissenschaftlichen Nachwuchses. Aufgaben der Kommission sind u.a. die Organisation und Koordinierung von Nachwuchsveranstaltungen (Workshops, Sommerakademien), Vertretung des Nachwuchses in Gremien, Betreuung der eigenen Homepage mit Informationen und Hinweisen für die Qualifikant/innen. In enger Zusammenarbeit mit der Kommission arbeitet der Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V., der u. a. die für Nachwuchswissenschaftler/innen vorbehaltene Schriftenreihe „Forum Sportwissenschaft“ herausgibt und finanziell unterstützt. Weiterhin werden der Ausbau und die Pflege des „Netzwerks sportwissenschaftlicher Nachwuchs“ betrieben.

Nähere Informationen: <http://www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de>

Impressum

dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“ und
Verein zur Förderung des sportwissenschaftlichen Nachwuchses e. V.
Printausgabe: 24 (2017) 1; ISSN 1438-4132
Internetausgabe: 24 (2017) 1; ISSN 1617-4895 (Beide Ausgaben sind inhaltsgleich.)
<http://www.sportwissenschaftlicher-nachwuchs.de>

Ze-phir wird geführt in der SIRC (Sport information resource centre, CAN; <http://www.sirc.ca>).

Redaktionelle Zuschriften bitte unter

dvs-Kommission „Wissenschaftlicher Nachwuchs“
DR. NINA SCHAFFERT
Universität Hamburg
Fakultät für Psychologie und Bewegungswissenschaft
Institut für Bewegungswissenschaft -
Arbeitsbereich Bewegungs- und Trainingswissenschaft
Mollerstraße 2
20148 Hamburg
E-Mail: nina.schaffert@uni-hamburg.de

Betreuung des Schwerpunktes

JUN. PROF. DR. JULIA HAPKE
(INSTITUT FÜR SPORTWISSENSCHAFT, TÜBINGEN)
E-Mail: julia.hapke@uni-tuebingen.de

HELENA RUDI
(INSTITUT FÜR SPORTWISSENSCHAFT, MAINZ)
E-Mail: hrudi@uni-mainz.de

Druck: WERTDRUCK, Hamburg

Notizen

Notizen